

Annener Zeitung



verbunden mit der „Annener Volkszeitung“.

Anzeigeblatt für Annen und die benachbarten 14 Ortschaften.

== Amtliches Organ. ==

Nr. 150. 1909.

Donnerstag, den 23. Dezember.

25. Jahrgang.

Die „Annener Zeitung“ erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Bezugspreis inkl. „Sonntagsblatt“
u. „Humoristische Blätter“
monatlich 40 Pfg.
— Telephon-Nr. 334. —

Anzeigengebühr für die einspaltige
Reizzeile oder deren Raum 10 Pfg.

Inserate finden bei der großen Auf-
lage der Annener Zeitung weite und
billige Verbreitung.

— Telephon-Nr. 334. —

== Weihnachten! ==



Nacht der Wunder, voll von Frieden,
Heil'ge, schöne Weihnachts-
Wieder kamst du uns hienieden
Mit der Tanne Lichterpracht,

Mit dem bunten, gold'nen Flimmer und der Kinder Jubellied,
Mit dem hehren Himmelsglanze, der die Herzen all' durchzieht!

Sei gegrüßt! In froher Stunde
Blüht um deinen Baum das Glück!
Preis klingt dir aus jedem Munde,
Dank gibt dir der Kinder Blick!

Nach dem sternbesäten Himmel schaut das Auge sehnsuchtsvoll,
Blickt nach Bethlehems, der Städte, wo der Ruhm des Herrn entquoll!

Und es tönt wie leise Hymnen
Weithin durch die stille Nacht —
Und es wird von Engelsstimmen
Frohe Botschaft uns gebracht —
Dankerküllten Herzens heben wir zum Himmel auf den Blick:
Ehre sei Gott in der Höhe, und den Menschen Fried' und Glück!

Zum Weihnachtsfeste.

Weihnachten, das herrlichste und schönste Fest des Jahres, ist uns wiedergekommen! In seinen Ursprüngen noch in grauer Vorzeit wurzelnd, aus welcher unsere deutsche Weihnachtsfeier selbst jetzt noch von so manchen sinnigen Bräuchen und Sitten anmutig umrankt wird, ist uns das Weihnachtsfest als die Erinnerungsfeier an die Geburt des Heilandes und Erlösers eines der erhabensten und bedeutungsvollsten christlichen Feste überhaupt. Neben dieser seiner so besonders hohen religiösen Bedeutung stellt sich uns aber Weihnachten auch als das wahre Fest des Friedens und der werktätigen Liebe und weiter als das einzig-schöne Fest der Familie, der Häuslichkeit dar, in welcher letzterem Sinne namentlich es sich gerade bei den Völkern germanischer Zunge schon längst seinen strahlenden Ausnahmeplatz erobert hat. Unter dem lichterglänzenden Tannenbaum machen wieder einmal Frieden und Versöhnlichkeit, reine Freude, herzliche Milde, häusliche Wärme und wahre Glückseligkeit ihre beseligende Herrschaft für eine Spanne Zeit in den Stürmen und Nöten des Daseins geltend, sie scheuchen die Hast und Unruhe des Alltags hinweg und lassen erneut eine feierliche, erhebende Stimmung in unsere Herzen einziehen. Wohl schier eine Zauberzeit wird uns mit der geweihten Nacht wiederum zuteil, der Haß weicht der Liebe, die Bangigkeit hoffender Zuversicht, Jubeln und Jauchzen erfüllen Palast und Hütte, und überall leuchten Glanz und Licht, die Kennzeichen des Weihnachtsfestes. Ihre Strahlen füllen von neuem unser Leben und erleuchten unsere Zukunft, die Freude ist in unserm Heim zu Gast geladen und die Liebe sitzt an unserm Tisch. Machen wir diesen beiden hochwillkommenen Weihnachtsgästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich, halten wir sie fest durch Güte und Wohlwollen, ja, lassen wir sie nimmermehr von uns scheiden!

So wollen wir denn wiederum die gesegneten Weihnachtsfeiertage in Frieden und Freude und Glück begehen! Nur einmal im Jahre pocht ja dessen wunderbares, poesieumflautes Fest an unsere Türen und an unsere Herzen, nur einmal im Jahre schmücken wir unser Heim mit dem Hoffnung kündenden Tannengrün, und nur einmal im Jahre schimmert in unseren Häusern der Glanz der Weihnachtskerzen! Seien wir diesen heute und immerdar eingedenk! Und wenn auch das Fest wieder vorübergeht, so wollen wir doch die weihnachtliche, erhebende Stimmung, die es mit sich brachte, möglichst lange festhalten in uns, wollen wir uns noch lange seiner Schönheiten und seines Zaubers erinnern!

Die politische Lage

zur Weihnachtszeit.

Wenn man geneigt ist, die hohen Empfindungen des Weihnachtsfestes mit den Beziehungen der Völker zu einander in Einklang zu bringen, so ist man in dieser Weihnachtszeit in einer ganz besonders günstigen Lage, denn vor aller Welt sichtbar hat die Friedensstimmung in der hohen Politik in einer Weise die Oberhand gewonnen, daß nirgends zwischen den Völkern eine Feindschaft in der Weise besteht, daß man den Ausbruch eines Krieges befürchten könnte. Es ist der hauptsächlichste Zweck aller Regierungen, den Frieden aufrecht zu erhalten, und trotz mancher Gegenstände und Konflikte hat die Friedenspolitik und der aufrichtige Wunsch der Souveräne und leitenden Minister, den Frieden aufrecht zu erhalten, gerade im Jahre 1909 geradezu Triumphe gefeiert. Man kann dies zumal an drei großen politischen Erfahrungen erkennen. Die schwere Orientkrisis wurde durch den festen Willen der Großmächte, den Frieden trotz aller Interessenkonflikte zu erhalten, überwunden, ferner ist den schroffen Gegensätzen zwischen Deutschland und Frankreich in der Marokkofrage durch ein gegenseitiges Entgegenkommen die Spitze abgebrochen worden, und viele deutsche und französische Staatsmänner und Politiker glauben sogar, daß zwischen Deutschland und Frankreich eine Periode der politischen Annäherung langsam herbeigekommen sei. Auch das Verhältnis Deutschlands zu England hat sich entschieden gebessert, denn an die Stelle des gegenseitigen Mißtrauens und Argwohnes ist zumal auch in England die Erkenntnis getreten, daß beide Großmächte viel zu viel gemeinsame Interessen wahrzunehmen haben, als daß sie etwa durch einen Krieg ihre Rechte und Interessen besser wahrnehmen könnten. Vor allen Dingen ist aber auch das lächerliche Ränkepiel mit der angeblichen Isolierung Deutschlands aus der europäischen Politik verschwunden, denn wenn es wirklich vor einigen Jahren stattgefunden haben sollte, so hat inzwischen der Dreibund Deutschlands, Österreichs und Italiens und ganz besonders das feste Zusammenhalten Deutschlands und Österreichs in der letzten Orientkrisis bewiesen, daß Deutschland nicht allein in der poli-

tischen Welt steht, sondern noch treue und erprobte Freunde besitzt, und es ist auch der Welt gezeigt worden, daß Deutschland seinen Bundesgenossen ein treuer und mächtiger Freund ist. Diese Tatsache wird auch durch die jüngsten Kundgebungen des neuen italienischen Ministerpräsidenten Sonnino bekräftigt, denn Sonnino hat in seiner Programmrede vor der italienischen Deputiertenkammer erklärt, daß der Dreibund Deutschlands, Österreichs und Italiens ein mächtiger Faktor im Dienste des Friedens sei. Die italienische Volksvertretung selbst hat sich auch in ihrer großen Mehrheit für die Aufrechterhaltung und Fortsetzung der bisherigen auswärtigen Politik Italiens ausgesprochen, und die freundschaftlichen Beziehungen, welche Italien mit England, Frankreich und Rußland unterhält, stehen mit dieser Politik in keinem Widerspruch. So kann für Europa der Friede für lange Zeit als gesichert betrachtet werden. Etwas unsicher und unklar sind nur die Verhältnisse in Ostasien und die Beziehungen zwischen Rußland und Japan. Obwohl Rußland erklärt hat, daß es sich mit Japan in gutem Einvernehmen befände, so sind doch Nachrichten über die Verstärkungen der japanischen Truppen in der Mandchurie eingetroffen, und Rußland soll in Ostasien, zumal an den Grenzen der Mandchurie seinen Truppenbestand auf 250.000 Mann erhöht haben. Sollten beide große Gegner wegen Koreas in Konflikt geraten? — Da nach den Siegen der Japaner Japans Stellung als ostasiatische Großmacht anerkannt worden ist, und die Japaner in der Mandchurie und in Korea schon lange die Herren spielen, kann man nicht recht an einen unmittelbar bevorstehenden neuen Kriegsausbruch zwischen Rußland und Japan glauben.

Deutsches Reich.

Der Kaiser nahm am Dienstag im Neuen Palais bei Potsdam die Vorträge des Chefs des Militärkabinetts Freiherrn von Lynker und des Chefs des Admiralstabes der Marine, Admirals von Fischel, entgegen.

Bei der Beisehung des Großfürsten Michael Nikolajewitsch von Rußland, des Großvaters der deutschen Kronprinzessin, wird sich Kaiser Wilhelm durch den Kronprinzen ver-

treten lassen. Auch Kaiser Franz Josef entsendet seinen Thronfolger, den Erzherzog Franz Ferdinand. Die Beisehung findet am 2. Januar in Petersburg statt.

Mit dem liberalen Einigungsprogramm hat sich der geschäftsführende Ausschuss der freisinnigen Vereinigung beschäftigt. Der Ausschuss beschloß, das Programm dem demnächst zusammentretenden Gesamtoorstande unverändert vorzulegen. An dem Organisationsstatut sollen ein paar Änderungen in Bezug auf die Rechte und Pflichten der Mitglieder vorgenommen werden.

Die Verordnung wegen Einberufung des preussischen Landtags zum 1. Januar k. J. ist im Staatsanzeiger veröffentlicht worden.

Zur preussischen Wahlrechtsreform wird gerade zu Weihnachten eine ausführliche Veröffentlichung über das Ergebnis der Erhebungen erfolgen, die anlässlich der letzten wie der vorhergegangenen Wahlen veranstaltet worden waren, um zunächst einmal eine objektive Urteilsbildung über die Wirkungen des gegenwärtigen Wahlgesetzes zu gewinnen. Die Statistik ist so umfangreich, daß zu ihrer Prüfung ein wochenlanges Studium nötig ist.

Geheimrat Bode und die Nationalgalerie. Die Unterstellung der Nationalgalerie in Berlin unter die Verwaltung des preussischen Kultusministeriums hat verschiedenen Blättern zu Mißdeutungen Anlaß gegeben. Es hieß u. a., Geheimrat Bode sei in Anbetracht gewisser Umstände von der Leitung der Nationalgalerie entbunden worden. Amtlich teilt jedoch die „Nordd. Allg. Ztg.“ jetzt mit, daß die Aenderung ihren Grund nur in verwaltungstechnischen Rücksichten hatte. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt zum Schluß: „Wenn man zu dem früheren Verwaltungsmodus der Nationalgalerie zurückgekehrt ist, so sind dafür keinerlei andere als sachliche Gesichtspunkte maßgebend gewesen. Dem Versuche, die Maßnahme in einem dem Generaldirektor Dr. Bode feindlichen Sinne auszulegen, muß mit Entschiedenheit entgegengetreten werden.“

Der Führer der Zentrumsfraktion des Reichstages Freiherr v. Hertling sprach zu einer Versammlung in München, der auch Mitglieder des königlichen Hauses beizuhöhen, über die katholische Weltanschauung. Zum Schluß forderte er alle staatsrechtlichen Parteien zum Zusammengehen gegen die Sozialdemokratie auf nicht-religiösem Gebiete auf, betonte aber dabei, daß auch der Politiker unter dem Einfluß seines religiösen Bekenntnisses stehen müsse.

Die gefährliche Futtergerste. Die freisinnige Partei will im neuen Jahr sofort im Reichstage eine Interpellation einbringen über die Schädlichkeit der mit Esen gefärbten Futtergerste für die Volksernährung.

Die Ehrung Graf Zeppelins. Die Verleihung der goldenen Medaille an den Grafen Zeppelin durch die Pariser Akademie der Wissenschaften, der vornehmsten wissenschaftlichen Instanz Frankreichs, zeigt, welche aufrichtige Verehrung die Franzosen dem genialen deutschen Erfinder entgegenbringen. Dadurch ist aufs neue bewiesen, daß das konkurrierende Frankreich mit uns auf dem Gebiet der Luftschifffahrt nur dem Bestreben entspringt, der Menschheit neue Kulturwerte zu schenken.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Die Hofrichter-Affäre in Wien hat keine neuen Momente aufzuweisen. Weder hat man den Oberleutnant der Tat überführen können, noch hat sich dieser von dem Verdachte reinigen können. Dagegen hat sich die Annahme, Hofrichter habe eine Dame, mit der er vor Jahren einmal verlobt war, ebenfalls mit Zankhals vergiftet, als vollständig unbegründet herausgestellt. Die Dame starb eines natürlichen Todes.

Auf Grund der revidierten Geschäftsordnung konnte sich der Reichsrat ungehindert der Etatsberatung widmen, die vor dem Feste noch erledigt werden wird.

Belgien.

Die Beisehung König Leopolds II.

Am heutigen Mittwoch statt. Als Vertreter des deutschen Kaisers bei den Feierlichkeiten war Prinz Heinrich von Preußen erschienen, was übrigens bei der Brüsseler Bevölkerung mit großer Befriedigung aufgenommen worden ist. König Eduard von England hatte sich durch den Prinzen Arthur of Connaught vertreten lassen. In Vertretung Kaisers Franz Joseph von Österreich-Ungarn hatte sich Erzherzog Leopold Salvator nach Brüssel begeben. Den greisen Prinzenregenten von Bayern vertrat Prinz Rupprecht. Ebenso waren zahlreiche andere Vertreter von Fürstlichkeiten und Regierungen erschienen. — Nachdem König Albert die Regierung des belgischen Staates übernommen haben wird, werden die um den Nachlaß König Leopolds angestregten Prozesse schnell ihrem Ende entgegengeführt werden. Ohne wüßten Streit hat ja der königliche Kaufmann nicht unter die Erde kommen können. Noch am Tage vor seiner Beisehung entsand unter Personen, die zur Befestigung der Leiche des Königs nicht mehr zugelassen werden konnten, eine regelrechte Schlägerei — vor den Fenstern des Zimmers, in denen die Leiche aufgebahrt war. Hinter den Personen, die bei den Prozessen im Vordergrund stehen, nämlich Prinzessin Luise und Gräfin Longay, steht das Heer der Gläubiger der beiden Damen, alles Leute, denen man es schließlich nicht verdenken kann, wenn sie zu ihrem Gelde kommen wollen. — Ueber das Verhältnis König Leopolds zur Baronin Vaughan (sprich Wahn) werden unermüdlich alle möglichen und unmöglichen Kombinationen ge-

Fortsetzung in der halben Beilage.

ALBERT SCHREIBER, Annen, Wittenerstrasse 7.

Letztes Ausnahme-Angebot!

Bis Weihnachten

verkaufe ich

Herren-Paletots, Preis bis 18 Mt.	zu 10.50
Herren-Paletots, Preis bis 24 Mt.	zu 16.00
Herren-Paletots, Preis bis 30 Mt.	zu 20.00
Herren-Paletots, Preis bis 39 Mt.	zu 30.00
Herren-Anzüge, Preis bis 18 Mt.	zu 11.00
Herren-Anzüge, Preis bis 25 Mt.	zu 17.00
Herren-Anzüge, Preis bis 33 Mt.	zu 24.00
Herren-Anzüge, Preis bis 42 Mt.	zu 33.00

Ein Posten zurückgesetzter Anzüge Preis bis 40 Mt.	jeder Anzug 10 Mt.
Ein Posten zurückgesetzter Paletots Preis bis 24 Mt.	jeder Paletot 6 Mt.
Ein Posten zurückgesetzter Paletots Preis bis 40 Mt.	jeder Paletot 14 Mt.
Ein Posten zurückgef. Knaben- u. Burschen-Anzüge	jeder Anzug 3 Mt.
Ein Posten zurückgef. Knaben- u. Burschen-Paletots	jeder Paletot 3 Mt.

Bei einem Einkauf von 3 Mark an vergüte die Omnibusfahrt
Stockum-Annen bzw. Kruckel-Annen und zurück.

Albert Schreiber, Annen,

Wittenerstrasse 7.

Bekanntmachung

betr. Sonntagsruhe im Barbier- und Friseurgewerbe.
Durch Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Arnberg vom 6. Dezember 1909 1 20 Nr. 2822 ist angeordnet, daß innerhalb des Amtes Annen in den Barbier- und Friseur-Stuben an allen Sonn- und Festtagen mit Ausnahme des zweiten Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestes in der Zeit vom 1. April bis 30. September bis 12 Uhr und in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. März bis 1 Uhr nachmittags Geschäfts-betrieb stattfinden darf.
Ueber diese Zeit hinaus darf eine Beschäftigung von Arbeitern und Arbeiterinnen im Barbier- und Friseurgewerbe nur insoweit erfolgen, als Ausnahmen von den im § 105b Abs. 1 der Reichs-gewerbeordnung getroffenen Bestimmungen durch die Bekannt-machung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 26. November 1909, Amtsblatt S. 718 zuge-lassen sind.

Annen, 23. Dezember 1909.
Die Polizeiverwaltung:
Drees, Amtmann.

Reparaturen

an
Nähmaschinen aller Systeme
finden prompte Erledigung
in der
Werkstatt von G. Seifarth
— Hunsr. —

Sterbefälle Annen.

Sonntag, den 2. Januar 1910,
nachmittags 3 Uhr

General-Versammlung

im Vereinslokal „Jägerhaus“.

Tagesordnung:

1. Wahl des Geschäftsführers.
 2. Abnahme u. Entlastung der Rechnung des Rendanten bzw. des Vorstandes.
 3. Festsetzung des Haushalts-Planes pro 1910.
 4. Vergütung für den Rendanten.
 5. Wahl von Vorstandsmit-gliedern.
 6. Wahl von drei Revisoren pro 1910.
 7. Verschiedenes.
 8. Zahlung der Beiträge für die 1. Abteilung von No. 1—700.
- Wir machen darauf aufmerksam, daß dieses die 2. Generalversamm-lung und unter jeglicher Beteiligung der Mitglieder beschlußfähig ist.

Der Vorstand.

Zum Feste

empfehle ich feinsten abgelagerten

Cognac

p. Fl. 2.00, 2.50, 3.00 b. 8.00 Mt.

Feinsten

Punschsyrop und Likör

in allen Preislagen.

Weiß- u. Rotwein

zu Originalpreisen von Peter Boff

Witten.

Emil Haarmann.

Männer-Gesangverein

„Sängerhain“ Annen
hält am 2. Weihnachtstag
nach der Gesangsstunde seine dies-jährige

General-Versammlung

ab. Um zahlreiches Erscheinen
erzucht

Der Vorstand,

Generalversammlung

der

Ardeyer

Waldgenossenschaft

am Mittwoch, den 29. Dez.,

nachmittags 4 1/2 Uhr,

im Restaurant Fuchs in Annen.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage
 2. Geschäftsbericht
 3. Ausstellung des Etats p. 1910
 4. Verschiedenes.
- Großhollthausen. 16. Dez. 1909

Der Vorstand.

J. A.:

Hermannn, Vorsitzender.

Habe mehrere guttfindende

junge

Kanarien-

Hähne

abzugeben.

Gust. Overbeck,

Sedanstraße 14a.

Handlinienleser!

beurteilt Kopf und Hand über
Beruf, Charakter, Lebens-
schicksal.

Annen. Kirchstr. 10

Zwangsversteigerung.

Am Freitag, den 24. Dezbr.
mittags um 12 1/2 Uhr werde ich in
meinem Pfandlokal beim Wirt
Züliger in Annen

1 Kollwagen, 1 eichen
Ausziehtisch, 1 Sopha mit
Plüschbezug, 2 Langwa-
gen und 1 Kippwagen

öffentlich meistbietend gegen Bar
versteigern.

Witten, den 23. Dezbr. 1909.

Hüper

Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 24. Dez. 1909
nachmittags 4 Uhr

versteigere ich in meinem Pfand-
lokal bei Wirt Züliger in
Annen:

1 Sopha,
1 Geschirrschrank,
1 Kommode,
1 Spiegelschrank,
1 Tisch, 1 Jagdgewehr

öffentlich meistbietend gegen Bar-
zahlung.

Witten, den 23. Dezbr. 1909.

Popitz

Gerichtsvollzieher, Witten,
Viktoriastr. 12.

Emilie Lumpe
Hans Engeln

Verlobte

Annen i. W.

Krefeld.

Weihnachten 1909.

Dramatischer Verein „Fidelio“, Annen
(gegründet 1881).

Weihnachts-Kränzchen 1909

Sonntag, den 26. Dezember (2. Weihnachtstag),
in den Sälen des „Westfäl. Hofes“ (B. van Bluer)

grosse Theater-Aufführung

mit nachfolgendem

BALL.

Anfang 7 Uhr. Kassenöffnung 6 Uhr.

Zur Aufführung gelangt:

„Das Milchmädchen von Schöneberg“,

Volksstück mit Gesang und Tanz in 3 Akten und 6 Bildern

von W. Mannstadt. Hiesiger Bachersfolg.

40 Mitwirkende. Hierauf Tanz.

Entree: im Vorverkauf 50 Pfg., an der Kasse Herren

75 Pfg. Karten sind zu haben in den bekannten Verkaufsstellen

Einen genussreichen Abend versprechend ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Kaiser-Saal, Annen

Besitzer: Johann Peick.

1. Weihnachtsfeiertag (25. Dezember)

Frei-Konzert

2. Weihnachtsfeiertag (26. Dezember)

Grosser Ball.

Entree frei. Entree frei.

Es ladet ergebenst ein Johann Peick.

Vorzügliche Central-Heizung.

Knochenbildendes
Nahrungsmittel

für Kinder erhält man
aus Milch und



Dr. Oetker's Pudding-Pulver

Zum Backen nur das echte Dr. Oetkers Backpulver.

Sparsame Frauen; stricket nur Sternwolle

Orangestern
Blaustern
Rotstern
Violettstern
Grünstern
Braunstern

feinste Sternwollen
hochfeine Sternwollen
beste
Konsum-Sternwollen

Strümpfe und Socken aus Sternwolle
sind die billigsten, weil an
Haltbarkeit im Tragen unübertroffen!

Reklame-Plakate auf Wunsch gratis!

Norddeutsche Wolllammerel & Kammgarnspinnerei, Altona-Bahrenfeld.

Hollups Haarkräuterfett

das altberühmte, mit gold. Medaillen prämiert.
kosmet. Mittel für Haar u. Bart, Fl. M. 1.20,
Doppelfl. M. 2.20. In Annen bei Otto Blum-
berg, Drogeriehandl. — M. Hollup, Stuttgart.

Stoewer-

Nähmaschinen

in Annen zu Hunderten im Ge-
brauch lief. zu den billigst. Preisen

Annen Paul Schmidt

Reparaturen an allen System. billigst

Pferdebesitzer!

Vorsicht!

beim Kauf von H-Stollen.

Nur

die Marke

ist unbedingt Garantie da-
für, daß Sie die altbewährten

Original-H-Stollen

aus der Fabrik

Leonhardt & Co. Solingen

erhalten.

Weisen Sie H-Stollen ohne
obige Schutzmarke zurück.

Fahren, Reinecke,

Hannover.

Vereins-Bedarfsartikel.

An die Bewohner v. Rüdighausen u. Umgegend

Mehr wie zu jeder anderen Jahreszeit, wird das laufende Publikum jetzt durch Zeitungsannoncen und sonstige Reklame animiert, auswärts zu kaufen. Mögen solche Empfehlungen in ordnungsmäßiger oder marktschreierischer Weise erfolgen, die Kundschaft hat den Vorteil zu erwägen. Die Gewerbetreibenden **Rüdighausens** bitten daher das verehrl. Publikum, seinen Bedarf **am Platze zu decken**. Jeder Geschäftsinhaber ist nach besten Kräften bemüht, seine Kundschaft durch Verkauf von reellen, guten Waren und zu äußerst billigen Preisen zufriedenstellend zu bedienen. Das sind Prinzipien, die von auswärtigen Geschäften auch nicht überboten werden können. Daher möge die Parole nach wie vor lauten:



Kaufet am Platze!



Die Gewerbetreibenden Rüdighausens.

An die Bewohnerschaft Stockums

In Nr. 149 der Annener Zeitung befindet sich ein Artikel „Im Zeichen des Verkehrs“, wonach zwischen Annen-Rüdighausen-Stockum ein regelmäßiger Omnibusverkehr eingerichtet werden soll, welche Einrichtung vielen Herren Geschäftsinhabern von Annen zu verdanken ist. Die Herren vergüten beim Einkauf von 3 Mk. volle Fahrt, 40 Pfg. Also „Reklame“. Geht es denn wirklich so schlecht mit den Geschäften in Annen? Oder wollen die Firmen auf die Billigkeit ihrer Waren aufmerksam machen? Wir haben hier in Stockum ebenso gut leistungsfähige Firmen, welche mit ihren Waren gerade so billig sind, manche Teile auch wohl etwas billiger liefern wie in Städten.

Darum ihr Frauen von Stockum, vergleicht die Preise und dann urteilt.

Den Herren Geschäftsinhabern von Annen wünschen wir aber, daß sie aus diesen Fahrten ein gutes Geschäft erzielen, und nicht wollen wir hoffen, daß Frauen kommen und holen sich für 3 Mk. Schmierseife und Salz, und der Verkäufer gezwungen ist, solchen Kundinnen dann noch 40 Pfg. für die Fahrt zu vergüten.

Vielleicht rentieren sich die Fahrten so, daß die Herren bald ein Auto herauschlagen. Wie wäre es dann mit Gründung einer Auto-Verkehrs-Verbindungs-Gesellschaft Stockum-Annen G. m. b. H.

Mehrere Geschäftsinhaber von Stockum.

Gebe bis Weihnachten
10 Prozent
auf sämtliche
**Tornister,
Reisetaschen,
Portemonnaies
u. Hosenträger.**
J. Hibbeln,
Lederhandlung,
Bismarckstr. 5.

Ein bewährtes Mittel
gegen aufge-
sprungene
Hände!

Herr Karl Schwefelger in Göttingen schreibt:
„Auf Ihre gefl. Anfrage vom 14. d. M. teile Ihnen mit, daß die von Ihnen bezogene Obermeyer'sche Seife meinen Händen, welche ca. 2 Jahre lang aufgesprungen waren, sehr gute Dienste getan hat, so daß ich heute von diesem Uebel befreit bin. Ich kann daher obige Seife nur Jedem empfehlen.“
Obermeyer'sche Seife zu haben in allen Apotheken und Drogerien à Stück 50 Pfennig, 1/3 verpackt M. 1.

Dada

v. Bergmann & Co., Radebeul ist das beste Haargel, verhindert Haarausfall, beseitigt Kopfschuppen, stärkt die Kopfnerven, erzeugt einen kräftigen Haarwuchs u. erhält dem Haar die ursprüngliche Farbe. à Fl. 1/4 u. 2 M. bet: Otto Blumberg.

Wohnung

1. Etage, 3 Zimmer mit Vorzimmers, abgeschlossen, ist zum 1. April 1910 zu vermieten bei

Wilhelm Alter,
Bergstr. 2b.

1 Wohnung

von 3 Zimmern nebst Stall per 1. April zu vermieten.
W. Klein, Stockumerstr.

Wohnung

von 2 Zimmern mit Zubehör per 1. Januar zu vermieten.
Salingerstraße 53.

Verdruss

berichten alle Hautunreinheiten und Hautausschläge, wie: Mitesser, Gesichtspickel, Pusteln, Finnen, Hautröte, Blüthen etc. Daher gebrauchen Sie nur die echte
Carbol-Theerschwefel-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, am Schumacher-Steckenpferd. à St. 50 Pf. bet: Otto Blumberg, in Stockum bei Gebrüder Rosenthal.

Sie fragen

in Rechtsangelegenheiten Ihren Anwalt, in Krankheitsfällen Ihren Arzt. Mein fachmännischer Rat in der Frage der Schuhbekleidung ist :

Tragen Sie



:: Verlangen Sie Broschüre ::

Alleinverkauf für Annen :

B. D. Rosenbaum.

Bismarckstrasse 8.

Klauenöl

präpariert für Nähmaschinen und Fahrräder von
H. Möbius & Sohn, Hannover.
3250) Zu haben bei
J. Hibbeln, Annen.

Rheumatismus:

Gicht, Ischias, Nervenleidenden
teile ich gerne umsonst briefl. mit, wie ich von meinem qualvollen Leiden befreit wurde.
Carl Bader, Mering (Bayern)

Bauplatz

an der Johannisstraße belegen, zwischen den Grundstücken Taß und Landen, zum Preise von 3000 M. zu verkaufen.

H. Günedler.

Wer verkauft sein Haus

Geschäft oder sonstiges Besitztum.
Off. Nr. 12912 an Oasen-Rein & Vogler A.G. Dortmund

Gute, naturreine
Kranken-Weine
unüberroffen in...
QUALITÄT!
Otto Blumberg

Abbruchunternehmer
H. Paschen sen. Annen,
Karlstraße 15, Dortmund, Lambachstr. 16 übernimmt und kauft als Fachmann in jeder Art [134]

Abbrüche

und verkauft die fehlerfreien Baumaterialien zu den billigsten Preisen.

Frischer
Fluss-
aal
heute eingetroffen.
A. Lönne
— Rheinischer Bahnhof. —

Baumkerzen Paket 30 Pf.
Sizilianer Haselnüsse Pfund
35 Pf. Wallnüsse 1a.
30 Pf. Äpfel Pfd. 15 Pf.
Äpfelstücken 7 Stück 20 Pf.
Cacoe fein 70 Pf. Speckel-
aus Pfd. 50 u. 70 Pf. Alles
andere billigt. — Rabatmarken.
H. Wienecke,
Rüdighausen.

Allerfeinste:
Braunschweig. Mett-
" " Leber-
" " Blut-
" " Schlack-
Westfälische Plockwurst
Cervelatwurst
in erster Qualität einge-
troffen.

Emil Haarmann.
Bernhardiner-
Hund
angelassen. Gegen Erstattung der
Kosten wieder abzuholen.
Wittenerstr. 1.

Miet-Pianos
in grosser Auswahl,
günstige Bedingungen bei
späterem Kaufe.
Rud. Ibach Sohn,
Barmen, Neuerweg 40/42.

Adler-Apotheke, Annen
empfiehlt:
Speiseöl, Str. 1,60, 1/2 Str. 0,80,
1/4 Str. 0,45
Himbeerjast, Str. 1,50, 1/4 Str. 0,50
Milchzucker, Pfd. 1,20, 1/2 Pfd. 0,60
sowie
Cognat, Weine. — Reiste, Rostet,
Gefirklasse, Gefirmerl.
Zur Wasche:
Weichwasser, Bitterzug 0,30 M.
Vorax, Schachtel 0,20 M.

**Weihnachts-
bäume**
(Sauerländer.)
Prachtbäume werden billig
abgegeben. à Stk. 50 — 60 Pf.
Stand: Marktplatz Annen und
Wilhelmstr. 1.
Justinus Möller.
Birke 400 Stück große
extra Preis.

Baumkerzen
Schachtel mit 30 Stk. 25 Pf.
empfiehlt
Em. Haarmann

Weihnachts-Ausverkauf!

Zu den bevorstehenden Festtagen verkaufe ich sämtliche Artikel, wie
Buxkin • Kleiderstoffe • Unterzeuge • Pelze etc.

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Bei Bareinkäufen gewähre ich noch einen **Extra-Rabatt von 10 Prozent.**

Carl Bönner.

Spielwaren

in reichhaltigster Auswahl : : Zu denkbar billigsten Preisen.

Für Knaben:

Fell-, Blüsch- u. Holzperde zum Fahren u. Schaufeln, Gespanne, Wagen, Schieblarren, Gewehre, Pistolen, Säbel, Helme, Rüstungen, Pauken, Trommeln, Hörner, Trompeten, Flöten, Mundharmonikas, Geigen, Baufasten, Laubsäge u. Werkzeugkasten, Kegel, Eisenbahnen, Lokomotiven, Dampfmaschinen, Laterna Magika, mechanische Blechspiele, Kreisel, Knallbüchsen, Peitschen, Stöcke. Pelztierchen als: Schafe, Hunde, Ziegen, Kaninchen, Bären, Affen etc. Burgen, Bleisoldaten, Pferdeköpfe etc.

Für Mädchen:

Puppengestelle in Leder, Nachstuch u. Stoff, Puppenköpfe in Zelluloid, Bisquit, Blech u. Porzellan mit echten Haaren u. Locken, Puppenperücken, Arme, Schuhe, Strümpfe, Puppenwagen, Sportwagen, Puppenmöbel, Puppenstuben, Kochherde, Küchen, Kaffeemühlen, Kaufläden, Wagen zum Wiegen, Bügeleisen, Wasch- u. Plätteneinrichtungen, Kaffee- u. Eßservice in Porzellan u. Emaille, Blechhausrat, Schächeren, Hühnerhöfe, Klaviere etc.

Bilderbänke, Glodenwagen, Lottos, Dominos, viele Neuheiten in Gesellschaftsspielen, Rechenmaschinen, Schlitten, Schlittschuhe, Kindertische, Sessel, Stühle, Kinderschaukel Ringe etc. — Federkasten, Schultaschen u. Tornister in großer Auswahl.

Ferner **Geschenkartikel** in unübertroffener Auswahl zu konkurrenzlos billigen Preisen, als:

Kaffee-, Tee- und Eßservice, Wein-, Bier- und Schnapservice, Bierseidel, Waschgarnituren, Tischlampen, Zuglampen, Banele, Nippes, Bücherbretter, Gewürz- und Tonnenkörbe, Bauernstühle, Randservice, Triumpfstühle, Schantelstühle, Blüsch- und Rohrseffel, Blumensche, Serviertische, Fruchtständer, Palmständer, künstliche Palmen und Blumen, Vogelkäfige und Ständer, Pfeifen, Stöcke, Zigarrenspitzen, Zigarren- und Zigaretten-Etuis, Portemonnaies, Poesie-, Photographie- und Briefmarken-Alben und Albumständer, Menagen, Bestede, Löffel-Etuis, Randsche etc. Christbaumschmuck, Baumkerzen, Kerzenhalter, Baumständer.

Reichhaltigste Auswahl!

Da wie bekannt der Andrang kurz vor dem Weihnachtsfeste besonders stark ist, wo beim besten Willen nicht alle mit gleicher Aufmerksamkeit bedient werden können, so empfiehlt es sich, den Weihnachtsbedarf möglichst frühzeitig zu decken.

— Die Spielwaren-Ausstellung befindet sich in der 1. Etage. —

Julius Walter, Witten.

Johannisstraße 18.

Bergstraße 4.

Fast ein ganzes Fabriklager
circa

1000 Stück Regenschirme

sind mir zum Verkauf angestellt und
gebe diese so lange der Vorrat reicht

zu Fabrikpreisen

ab. Nur das Neueste und Modernste.

H. Bracht, Bahnhofstr. 43.
Witten.

Besichtigung der Schirme in meinem Lokale
ohne Kaufzwang gern gestattet. **D. O.**

Plüss-Stauffer-Kitt

ist das beste zum Kittieren zerbrochener Gegenstände. Zu haben bei:
Otto Blumberg, Germania-Drogerie,
Theodor Wilke, Kolonialwaren.

PIANOS

u. Flügel in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianinos mit eingebautem Klavierpielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyl, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen.

Rud. IBACH Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Piano-Fabrikant,
gegr. 1794

Barmen

Neuerweg 40

Bei Kauf, Miets, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

5500

not. begl. Zeugnisse v. Ärzten und Privaten beweisen, daß

Kaisers

Brust-Karamellen

mit den drei Tannen

Husten

Reiztheit, Verschleimung, Katarrh, Krampf- u. Reizhusten am besten beseitigen. Paket 25 Bfg., Dose 50 Bfg.

Kaisers Brust-Extrakt
Best. feinschmeck. Malz-Extrakt. Dast. Angeboten. weißes zürich. Beides zu haben bei:
Theod. Wille in Witten
Otto Blumberg
Emil Baermann
Heinrich Cordes
Derm. Wille Central-Drog.

Trinkt Beckhoffs

Kanalperlen,
Wachholderperlen,
Alten,
Klaren,
Cognac,
Rum,

ff. Magenbittern,
und sämtliche

Liköre
gut und bekömmlich, fuselöf, überall zu haben. (3181)

G. Müller,

Weingrosshandlung

(Inhaber A. Neuhaus)

Winkel im Rheingau

empfiehlt reelle

Weiss- und Rotweine

in Flaschen u. Gebinden von 25 Ltr. an. Proben gern z. Dienst.

Herren-Paletots

Mk. 10-65

Herren-Anzüge . . . M. 10-55

Knaben-Paletots . . . M. 3-25

Knaben-Anzüge . . . M. 1.85-30

Herren-Hosen . . . M. 1.90-25

Herren-Lodenjoppen . . . M. 4.00-30

Loden-Pelzinen, Gummi-Mäntel,

Bozener Mäntel Mk. 10.40

wasserdicht imprägniert,

in grösster Auswahl - in besten Stoffen

in allen Grössen - zu billigen Preisen.

Weihnachts-Offerte

Als passende Weihnachtsgeschenke empfehle:

Rum von Mk. 1 bis 6

Cognac deutsch u. franz. von Mk. 1.50 b. 10

Punsch, extra billig. 1.75 Mk. (früh 2.50 Mk.)

Diverse **Doppel-Liköre**, **Vanille**, **Ingwer**,

Kümmel etc. 1.50 Mk.

Mosel- u. Rheinweine

von 65 Bfg. an bis 8 Mk.

A. Lönne, Weinhandlung.

— Telefon 902. —

Pelzwaren

Um mit meinem grossen Lager zu räumen, gebe auf alle

Pelzwaren ohne Ausnahme

20 Prozent Rabatt.

Grösste Auswahl aller modernen Pelzarten, erstklassige

Erzeugnisse feiner Pelzkonfektion in vollendet facht-

..... männlicher Verarbeitung

L. Schwartz, Bahnhof- u. Stein-

Grösstes Pelzwaren-Spezial-Geschäft Wittens.

— Fernruf 475. —

Beilage zur „Annener Zeitung“.

Nr. 150. 1909.

Donnerstag, den 23. Dezember.

25. Jahrgang.

baut, und das Gutachten eines braven Stallburgen, der den König mit einer Dame zusammen einmal von einer Kirche abholen mußte — Heureka! — ist noch nicht das schlechteste Argument dafür, daß der König wirklich und wahrhaftig mit der Vaughan verheiratet gewesen ist! Baronin Vaughan, deren Bild noch immer von den Straßenhändlern ausgebaut wird, ist tatsächlich nach Paris abgereist, ihr Rechtsanwalt in Brüssel führt ihre Sache.

Es hat sich jetzt in Brüssel bereits ein Comité gebildet, das eine nationale Subskription anstrebt, deren Ertrag zur Errichtung eines Denkmals für König Leopold verwendet werden soll. Recht interessant ist, daß an der Spitze dieses Comitées der Senator Picard steht, der Anwalt der Baronin Vaughan. — Prinzessin Luise ist nach wie vor der Gegenstand großer Guldigungen der Brüsseler Bevölkerung, die sich offenbar in puncto Toleranz sonderbare Anschauungen angewöhnt hat. Recht schwer wird es der Prinzessin, die ihr vom König Albert auferlegte Verpflichtung, sich in der Gewährung von Interviews einer weissen Beschränkung zu befleißigen, zu halten.

Aus König Leopolds Leben. Seinem Haushofmeister gegenüber erklärte Leopold II. einmal, auch ein König müsse mit 20 Francs den Tag auskommen. Mehr bekommt ja ein deutscher Reichstagsabgeordneter! Des Königs Zeitungen dagegen mußten nach alter vornehmer englischer Sitte mit einem heißen Eisen geglättet werden. Der Luftschiffer Bodart hielt sich eines Tages bemüht, zu sagen: „Majestät, ich habe Grundzüge, ich bin Republikaner!“ — „Ich eigentümlich auch“, antwortete Leopold, aber, wissen Sie, leider verbietet es mir mein Geschäft!“ — Der Bürgermeister eines kleinen Städtchens reichte dem König als Ehrentrunk ein Glas alten Burgunders. Der König nippte. „Ausgezeichnet, Herr Bürgermeister!“ — „Wirklich, Majestät?“ — „Ich habe noch besseren im Keller!“ — „Dann heben Sie den wohl für bessere Gelegenheiten auf“, sagte der beleidigte König Leopold und wandt sich.

Rußland.

Die Lage im fernen Osten

Wißt der russischen Regierung wachsende Besorgnis ein. Ein unmittelbarer Kriegsausbruch wird zwar nicht befürchtet, da den Japanern das Geld zum Kriege fehlt, und England zur Gewährung einer Anleihe augenblicklich wenig geneigt ist, dagegen befürchtet man in Petersburg eine wirtschaftliche Okkupation der ganzen Mandschurei durch Japan, gegen die Rußland wenig oder nichts unternehmen könnte. Erschreckend wirkt der Umstand, daß die Reorganisation der russischen Armee und Flotte noch nicht über die ersten Anfangsschritte hinausgekommen ist.

Zu den ostasiatischen Kriegsgerüchten.

Gestern wurde hier bekannt, daß Truppen in der Stärke von 50000 Mann aus Irkutsk Befehl erhalten haben, an die Grenze auszurücken, um die dortigen Garnisonen zu verstärken.

Großbritannien.

Den Wahlkampf nannte der Chefskretär von Irland Birrell die unaufhörlichen Versuche, zwischen Deutschland und England Feindschaft zu säen, feige und schmachvoll; während er ander-

seits die ausgezeichneten Eigenschaften des deutschen Kaisers feierte, der ein Friedenerhalter sei.

Italien.

König Viktor Emanuel von Italien wird sich im Frühjahr zum Besuche des Königs Eduard nach England begeben, danach auf der Ostsee mit unserem Kaiser zusammentreffen, den Zaren im Peterhof besuchen und endlich auf der Rückreise in Cherbourg eine Begegnung mit dem Präsidenten der Republik Frankreich, Fallières, haben.

Serbien.

Der König auf wackelndem Thron.

In der Skupschina beantragte ein nationalistischer Abgeordneter, den König Peter in aller Form aufzufordern, seine Abdankung zu erklären und mit dem ganzen Hause Karageorgewitsch das Land zu verlassen. Der Abgeordnete sagte zur Begründung seines Antrags, Peter I. werde von keiner auswärtigen Großmacht als König anerkannt; die Beziehungen Serbiens zu den fremden Staaten verschlechterten sich infolge dessen zum Schaden des Landes. — Der frühere Geheimrat des Königs Peters, Sukocovic, der auf Veranlassung des Königs ausgewiesen wurde, tritt jetzt in Serbien mit Enthüllungen hervor. Er will Originalbriefe des Königs Peter besitzen, aus denen hervorgeht, daß acht Tage vor dem Königsmord an den Leiter der Verschwörung, den früheren Minister Gencic, vom König 150000 Francs überwiesen wurden. Die Welt solle authentische Beweise für die Schuld Peters I. an dem Königsmorde erhalten.

Koloniales.

Einen Weihnachtswunschzettel der Deutschsüdwestafrikaner an den Reichstag veröffentlicht die „Deutschsüdwestafrikanische Ztg.“ In den acht Punkten wird die Bitte um Klärung der Gesellschaftspolitik des Staatssekretärs Dernburg wiederholt. Außerdem bittet man, von der beabsichtigten Verminderung der Schutztruppe unter gleichzeitiger Vermehrung der Landespolizei Abstand zu nehmen, und schließlich wird um Errichtung eines Arbeiteranwerbeamtes im Ovamboland ersucht.

Lokale und provinzielle Nachrichten.

§ Annen, 23. Dezbr. (Ein betäubendes Memento mori.) Bei einem Bürger an der Bismarckstraße starb heute Mittag plötzlich eine zum Besuch weilende Dame (nahe Verwandte) aus Witten. Für die Angehörigen in Witten gewiß eine traurige Weihnachtsbotschaft!

§ Annen, 23. Dez. (Kaninchenmarder.) Einen billigen Weihnachtsbraten wollten sich Spitzbuben verschaffen, die in vergangener Nacht bei einem Bewohner an der Grenze Annen-Witten (Feldstraße) einbrachen und mehrere feiste Kaninchen stahlen. Der süße Bissen ist den Dieben jedoch inzwischen sauer geworden, denn man kam denselben noch rechtzeitig auf die Spur und beschlagnahmte die Tierchen, die teils abgeschlachtet und teils noch lebend vorgefunden wurden.

§ Annen, 23. Dez. (Die Lebensmittelpreise) haben im Monat November, und, soviel sich übersehen läßt, auch im Dezember keinen Rückgang aufzuweisen gehabt, und

in dieser Hinsicht ist den deutschen Hausfrauen kein willkommenes Geschenk zu Weihnachten beschieden gewesen. Nach der Zusammenstellung von 50 preußischen Hauptmarkorten haben die Getreidepreise nur eine leise Abschwächung erfahren; Hülsenfrüchte zeigen keine einheitliche Bewegung, die Kartoffeln haben wenig Preisveränderungen, Stroh und Heu steigen weiter im Preise, ebenso Butter und Schmalz. Letztere Artikel ziehen jedoch stets vor Festen an.

(Vergnügungen.) Wir weisen nochmals auf die große Theateraufführung des Vereins Fideles am 2. Weihnachtstage hin und wünschen demselben ein volles Haus. — Im Restaurant Kaiseraal (J. Peick) am ersten Weihnachtstage Freikonzert und am 2. großer Ball.

Lünen, 21. Dez. (In der Einbruchsdiebstahlsache), wobei den Dieben 217 goldene und silberne Herren- und Damenuhren in die Hände fielen, wird mitgeteilt, daß die in Verdacht genommenen 3 Personen, darunter eine Frau, in Lüttich mit ihrer Beute festgenommen worden sind. Die Uhren wurden noch sämtlich in ihrem Besitz vorgefunden. Die Diebe, die in Dortmund anfänglich sind, hatten anscheinend die Absicht gehegt, die Sachen in Belgien zu verkaufen.

Hagen, 20. Dez. (Eine dunkle Sache.) Eine anscheinend dem Arbeiterstande angehörende Frau brachte am Mittwoch nachmittag gegen 5 Uhr dem Totengräber Gustav Bognann einen Sarg mit einer Kindesleiche. Unter dem Vorwande, den Totenscheit verlesen zu haben, ging sie wieder weg, erschien aber bis jetzt nicht wieder. Von der Polizei wurden bald Untersuchungen angestellt, die ergaben, daß es sich um den Leichnam eines togeborenen Kindes handelt. Ueber die Person der Frau konnte noch nichts in Erfahrung gebracht werden.

Attendorf, 20. Dez. (Schweres Unglück.) An der Listerstasse im nahen Listerhof ereignete sich dadurch ein schweres Unglück, daß ein Rollwagen direkt in eine Gruppe Arbeiter hineinfuhr. Zwei Arbeiter wurden sehr schwer verletzt. Der eine erlitt einen Schädelbruch, der andere schwere innere Verletzungen. Beide liegen auf den Tod darnieder.

Soest, 20. Dez. (Der Vater erschossen.) In dem Orte Klotigen griff der Sohn des Zimmermeisters Kallenbach in einen zwischen den Eltern ausgebrochenen Streit zugunsten seiner Mutter ein. Als der Vater darauf dem Sohn mit der Art drohte, erschoss dieser den Vater und stellte sich dem Gericht.

Münster, 21. Dez. (Der neue Regierungspräsident von Münster.) Der neue Regierungspräsident Hauptmann a. D. Jaroslaw v. Jarosky ist im Jahre 1858 in Münsterberg geboren. Nach Besuch des Gymnasiums in Glog und der Universitäten Breslau und Leipzig wurde er 1880 Referendar, 1885 Regierungsassessor, 1888 Landrat für Götting (Posen), 1892 Regierungsrat beim Oberregierungsrat in Posen, 1900 Geh. Reg.-Rat und vortragender Rat im Ministerium des Innern. 1902 erfolgte seine Ernennung zum Regierungspräsidenten in Danzig, von wo aus jetzt seine Verlegung nach Münster erfolgt.

Krefeld, 19. Dez. (Gauner verhaftet.) Vor einigen Tagen wurde über einen frechen Gaunerstreich berichtet, dem ein hiesiger Diener zum Opfer gefallen war. Der Gauner stellte sich ihm als Kriminalbeamter vor, der gekommen sei, um ihn wegen eines Verbrechens zu verhaften, doch könne er ihn vorläufig freilassen, falls er ihm 500 Mk. als Kaution aushän-

Der Einsiedler von der Hallig.

Novelle von Hermann Hirschfeld.

24

(Nachdruck verboten.)

„Vor einem Jahre erfuhr ich es aus seinem eigenen Munde, da ich auf meinem Krankenbette in seiner Gegenwart, den ich lange als treuen Nachbarn geschätzt und geliebt, meinem Felix das Geheimnis seiner Geburt enthüllte. Der Name Waldemar von Herbach erweckte ein trübes Echo in ihm. Von seiner Lippe entglitt zum ersten Mal seit Jahren der Name Leo Barfeld, und als ich ihm sagte, daß dieser Mann mir nicht fremd, daß er Bürger unserer Hallig geworden, der plötzlich gekommen sei als guter, hilfreicher Engel den Bewohnern der öden Insel, und als ich gegen Leisenberg äußerte, ich glaube er büße für eigene oder fremde Schuld —“

„Ja, ich habe gebüßt“, unterbrach ihn Leo. „Von jener Stunde an, wo ich mich schuldig glaubte an dem schrecklichen Schicksal meines Freundes, war jeder Reiz des Daseins für mich geschwunden. Ich wollte fortan lebend begraben, tot sein für die Welt und doch Gutes wirken; ich ward ein Bewohner der Hallig.“

„Und zu ihm sandte mich Hermann Leisenberg mit tröstender Botschaft. Er glaubte zu verzeihen; er wußte ja nicht, was diese Stunde offenbart. Ihm selber rettete die Gnade des damals regierenden Fürsten das Leben. Dem Hochperräter offenkundig die Strafe zu erlassen, verhinderten Rücksichten, dem mächtigen Nachbarnstaat gegenüber. Allein in derselben Nacht, deren Ende Hermann den Tod bringen sollte, umfaßte er, begnadigt, reuevoll des gültigen Fürsten Knie, der ihm das Ehrenwort abnahm, so lange er, der Landesherr, lebe, Niemand zu offenbaren, daß ihm das Leben geschenkt sei. Die nächste Stunde fand den Studenten, ausreichend mit Mitteln versehen, frei unter falschem Namen auf dem Wege nach Amerika; im deutschen Vaterlande galt er für tot. Er mußte es selbst den nächsten Angehörigen gegenüber bleiben, es band ihn sein Wort. Und als nach Jahren des gültigen Fürsten Knie, da war Hermann, nunmehr Gatte und Vater, zu sehr mit seiner neuen Heimat ver wachsen, als daß er, der einzigen Schwester wegen, die er reich und glücklich wußte, wie ein Gespenst der Vergangenheit erscheinen wollte. Doch nun wird er selber kommen, noch heute berichte ich ihm Alles; er wird kommen, um an die Brust des Freundes, der Schwester zu sinken — und den Fluch rächen, der durch jenes Mannes Schuld auf Barfelds Haupt fiel.“

Die leise Stimme des Barons unterbrach ihn.

„Ich fühle mich sehr schwach, rasch — rasch, ehe es zu Ende geht — die Diener —“

Das Antlitz des Leidenden hatte eine eigentümliche, wachsgelbe Farbe angenommen; sein Ton klang rau und gepreßt. Inzwischen trugen die Diener den Schreibtisch Waldemars in das Gemach ihres Herrn und setzten ihn in der Mitte des Zimmers nieder.

„Waldemar“, fuhr der Baron fort, „ich fühle es, meine Augenblicke sind gezählt; ich will nicht mit bösen Gedanken scheiden, ich will Dir verzeihen — mehr noch, ich will Dir eine

Summe schenken, die Dich gegen Entbehrungen schützt; aber mache ein Ende, zwinge mich nicht mit Gewalt —“

Wie eine Löwin vor der bedrohten Höhle ihre Jungen birgt, stellte sich Herbach vor den Schreibtisch. Tausend Gedanken kreuzten sich durch sein Hirn; — sollte er sich fügen? Seine Lippen bebten wie im Fieber; dann preßte er gewaltsam hervor:

„Baron von Waldenow, ich —“
„Zu Ende, zu Ende!“ drängte Felix. „Das Document will ich; Du selber hast stets behauptet, es befände sich im Geheimschrank bei den anderen wichtigen Familienpapieren, und jetzt öffne, oder ich lasse den Schrank erbrechen!“ — Sein Haupt sank zurück, seine Augen schlossen sich. War es schon der Tod, der mit eisigen Fingern sein Antlitz berührte?

„Mein Vater!“ rief schmerzgerfüllt, „o, mein teurer Vater, schone Dich! Er stirbt, um Gotteswillen, den Arzt herbei, den Pfleger!“

Aber schon erhob sich Waldemars Haupt aufs Neue; noch einmal kam ein Flüstern über seine farblosen Lippen. „Ich werde leben, bis alles entschieden; keinen Arzt!“

Herr von Herbach war zu einem Entschluß gekommen; die Drohung seines Veters, den Geheimschrank mit Gewalt öffnen zu lassen, hatte den Ausschlag gegeben. Er vernünftigte sich selber, daß er nicht schon lange das verhängnisvolle Document besaß; allein hätte nicht die Vernichtung des Papiers längst Verdacht erregen können? Und zudem, was konnte bisher das Vorhandensein des Scheins noch schaden, da er Kind und Gattin längst in ihrem Wellengrab vermodert glaubte? Jetzt wars unermutet zu spät geworden. Nun mußte er sich mit dem begnügen, was ihm seines Veters Gnade bot.

„Ich nehme die Herren zu Zeugen“, sagte er mit lauter Stimme, „daß mein Vetter mir eine Summe zusichert, groß genug, meine Ansprüche als Edelmann zu befriedigen; dagegen erkenne ich seinen Sohn Felix als Majoratsherrn von Waldenow an und liefere den Trauschein des Baron von Waldenow und der Sella Martensen aus, der, ich erinnere mich jetzt, sich in meinem Besitz befindet.“

Ein seliges Lächeln verklärte die wachsernen Züge des Baron Felix; mit leisem Druck preßte die erkaltende Hand die seines Sohnes.

„Ich bitte Sie, zurückzutreten“, fuhr Waldemar völlig ruhig fort; denn allerdings befindet sich das Document in jenem Geheimschrank, dessen mein Vetter erwähnt; allein ich möchte dessen Mechanismus nicht jedem Auge Preis geben!“

„Nein, nein“, flüsterte Waldenow; „Alle sollen Zeugen sein, Niels, soll nicht zur Seite bleiben, daß der Schein nicht vernichtet wird!“

Waldemar preßte die Lippen zusammen, dann verzog sich sein Antlitz zu einem listigen Lächeln. „Da ich nicht mehr Herr meines Eigentums bin“, sagte er mit so ruhiger Stimme, als befände er sich bei der alltäglichen Unterhaltung eines Geschäftsalons, „so füge ich mich dem Zwange. Ich aber rufe die Anwesenden auf, dereinst zu bestätigen, wie ein Edelmann von seinem Standesgenossen behandelt ward, und wie man die Aufopferung eines Menschenalters für einen Kranken belohnte. Ja, meine Herrschaften, Felix von Waldenow hat seine Prüfung schlecht bestanden, als ich soeben versuchen wollte, ob sein Herz

von meiner Treue, von der Ehrenhaftigkeit eines Edelmannes überzeugt wäre. Der Gedanke, daß ich je den Entschluß gefaßt hätte, einem dem Baron Felix näher stehenden Erben seiner Rechte berauben, ist mit sehr grobem Zwirn genäht; denn achtzehn Jahre erscheint wohl als eine ausreichende Zeit, ein Document, wie den Trauschein verschwinden zu lassen, der Einem unbequem dünken würde. Jener junge Mann, der sich der Sohn des Barons Felix nennt, dürfte nur in mir eine Stütze, vielmehr die rechte Handhabe zur Klärung seiner zweifelhaften Rechte gefunden haben. Undankbarkeit, Mißtrauen, Verdächtigung, die ich dem Fremden verzeihe, die jedoch von der Seite, wo ich Erkenntlichkeit verdient zu haben glaubte, mich, einem giftigen Pfeile gleich, trifft. — Stößt mich zurück. Wohl an, ich weiche, tiefen, tiefen Schmerz in der Brust, und mögt Ihr nie bedauern, die Hilfe des aufrichtigsten Freundes unmöglich gemacht zu haben! — Erlauben Sie“, fügte er dann hinzu, als er einen Eindruck seiner Worte nicht bemerkte, „daß ich nunmehr den Schrank öffne und das gewünschte Document meinem Vetter übergebe.“

Er warf einen Blick auf Lydia, die, abgefordert von den Männern, die den Schreibtisch umgaben, neben Milla an Waldenows Seite saß, anscheinend den wechselnden Gefühlen hingegeben, die ihre Seele durchströmten.

Sie atmete er auf, denn das Auge, von dem ihm die meiste Gefahr drohte, beobachtete ich ihn nicht, als er den Mechanismus spielen ließ und die nun sichtbare Tür des Geheimschrankens mit einem Schlüssel öffnete.

Wenige Augenblicke später reichte er Niels ein vergilbtes Papier.

„Das ist der Trauschein; überzeugen Sie sich selbst“, sprach er in erheucheltem Geschäftston.

Niels überflog das Document. „Ja, es ist unsers würdigen Halligparrers Hand“, sagte der Seemann laut. „Es ist der Trauschein des Baron —“

Da tönte ein metallener, eigentümlich klingender Ton aus dem Innern des Schrankes, silberhell schlug es an, nun wieder und wieder, — neunmal. Waldemars Antlitz ward fahl wie das des sterbenden Felix in Seffel; seine Hand erhob sich und versuchte, den Schrank zu schließen, aber schlief sank sie zurück.

Schon bei dem ersten Schlag war Lydia emporgefahren. „Allmächtiger Gott“, schrie sie auf, „habe Erbarmen! Dieser Ton ist meinem Ohr nicht fremd; allabendlich vernahm ich ihn seit Jahren um die neunte Stunde von der Uhr meines Sohnes, — und diese Uhr ist hier — hier — ich muß sie sehen, und koste es mein Leben!“

„Das Weib ist wahnsinnig!“ rief Waldemar, sich der Verzweiflung entgegenwerfend! aber mit übermenschlicher Kraft stieß Lydia ihn zurück und, an den Schrank stürzend, riß sie eine Uhr an goldener Kette, und ein Portefeuille hervor, dessen Außenseite den Namen „Emil Bernheim“ in großen, vergoldeten Buchstaben trug.

Schluß folgt.

— Er o h d e m. „Meyers Braut ist aber furchtbar mager!“ —

— „Trotzdem ein fetter Bissen!“ —
— Der Schumacher Oberlehrer: „Mein lieber Zimmermann, Sie werden einmal einen leichten Tod haben, denn Sie haben nur wenig Geist auszuhauen.“

bigen könne. Der leichtgläubige Mann holte denn auch 500 Mark bei der Sparkasse und übergab sie dem Schwindler. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, den falschen „Kollegen“ zu ermitteln und festzunehmen. Es ist der Bauhilfsarbeiter Friedrich G. mann, der schon einige Male mit dem Strafseselsbuch in Konflikt geraten ist. Er lebte in den letzten Tagen recht üppig, wodurch man auf ihn aufmerksam wurde. Der Betrogene, der ihm gegenübergestellt wurde, hat ihn als Täter anerkannt.

Mülheim (am Rhein), 21. Dez. (Ehedrama.) Hier gab ein Mann auf seine von ihm getrennt lebende Ehefrau vier Schüsse ab. Der herbeieilende Bruder der Frau erhielt einen Streifschuss am Arm. Der Täter wurde von den empörten Hausbewohnern übel zugerichtet und mußte mit seiner schwerverletzten Frau ins Krankenhaus gebracht werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Im Wiener Friedjung-Prozess scheint sich eine Art Ruhhandel vorzubereiten. Die kroatischen Abgeordneten sind gewillt, die Ehrenbeleidigungsklage gegen Friedjung zurückzunehmen, eine Einigung konnte sich allerdings noch nicht erzielen lassen. Die Herren scheinen einzusehen, daß eine Fortsetzung des Prozesses für sie noch unangenehmere Enthüllungen bringen könnte, als bis jetzt zu verzeichnen waren.

Von der Luftschiffahrt.

Stürmische Fahrt hatte der Ballon „Eshudie“ des Berliner Vereins für Luftschiffahrt. Beim Dorfe Tigen in Mecklenburg, wo er landete, wurde der Korb mit solcher Vehemenz gegen ein Gebäude geschleudert, daß der Giebel einstürzte und ein Teil des Daches abgerissen wurde. Die beiden männlichen Insassen des Ballons erlitten Knochenbrüche, während eine mitfahrende Dame mit leichten Verletzungen davonkam.

Die Kwilecki-Affaire.

Allgemeine Teilnahme für den jungen Grafen Kwilecki hat das Urteil des Oberlandesgerichts Posen, daß der Knabe der Stationsaufseherin Meyer zuzuerkennen sei, erweckt. Das Urteil, das sich namentlich auf die Aussagen eines Zeugen stützte, der von einem Eingeständnis der verstorbenen Gräfin Kwilecka berichtet, ist den meisten überraschend gekommen. Der aus verschiedenen großen Sensationsprozessen der letzten Zeit bekannt gewordene Verteidiger Justizrat Wrangler erklärt sich durch das Urteil nicht überzeugt. Er hält die sprechende Ähnlichkeit des Knaben mit der Mutter, ebenso gewisse Familienähnlichkeiten, die klar und auffallend bei dem Jungen zu Tage getreten sind, für die besten Beweise, daß eine Unterschlebung nicht habe stattgefunden. Falls das Urteil wirklich Rechtskraft erlangen sollte, hat sich ein kinderloser polnischer Aristokrat erbolen, den jungen Grafen zu adoptieren. Jrgend ein Weg muß sich ja finden, den jetzt 12jährigen Knaben, der eine außerordentlich sorgfältige Erziehung genießt, vor einem tragischen Sturze in Niederungen zu bewahren!

Während alle Welt das vom Oberlandesgericht Posen ergangene Urteil um des kleinen Grafen willen bedauert, herrscht unter der Bevölkerung des Majorats Dobrewo nur eitel Freude. Denn hier sieht man die Affäre mit andern Augen an. Dobrewo ist 10000 Morgen groß und repräsentiert einen Wert von etwa 2 Millionen Mark. Das Gut ist aber, namentlich infolge der Verschwendungssucht der verstorbenen Gräfin Jlabella Kwilecka, sehr stark verschuldet. Graf Hektor Kwilecka, der nun der künftige Majorats Herr wäre, genießt unter der Bevölkerung mehr Ansehen als die gegenwärtige Herrschaft, da er seine Güter in musterhafter Ordnung hält. Graf Zbigniew, Kwilecka, der jetzige Majorats Herr, kümmert sich wenig um die Gutsherrschaft, er verlebt als Sonderling seine Tage in Karlsdorf. Man glaubt, daß er, wenn Joseph Stanislaus Pawcza, so heißt jetzt der kleine Graf nach dem Mädchennamen seiner Mutter, der Meyer, von einer adligen Familie adoptiert wird, froh sein würde, einem dritten kostspieligen Prozeß aus dem Wege gehen zu können. Durch das Urteil hat nun auch Staatsanwalt Müller, der seinerzeit die Anklage gegen Gräfin Jlabella Kwilecka vertrat, recht bekommen; er äußerte bei Schluß des ersten Prozesses, kein preussisches Zivilgericht würde zögern, auf die Beweise hin, die im Verlauf des Prozesses vorgebracht worden seien, die Identität des kleinen Kwilecka mit dem unehelichen Kinde der Meyer festzustellen. Und doch erinnert man sich vielleicht noch des Jubels, der losbrach, als die Gräfin Kwilecka von der Anklage der Kindesunterschlebung freigesprochen wurde. Gab ihr einer der Geschworenen doch sogar ein Fest, an dem eine auserlesene Gesellschaft teilnahm, und auf dem die Gräfin mit dem Knaben auf dem Arm erschien — eine etwas angejahrte Madame.

Das „B. L.“ machte sich den Spaß, der jetzigen Frau Stationsvorsteher Meyer das Posener Urteil telegraphisch mitzuteilen. Frau Meyer erwiderte prompt: „Ich freue mich, meinen verlorenen Sohn wiedergefunden zu haben.“ — Eine Erinnerung an den ersten Kwilecka-Prozess sei hier nachgerufen. Kurz vor der Fällung des Urteils schickte Graf Hektor Kwilecka, die treibende Kraft der ganzen Prozesse, sowohl der Gräfin wie ihrem Anwalt ein Schreiben, in dem er mitteilte, er habe sich überzeugen müssen, die Gräfin zu unrecht beschuldigt zu haben.

Warenhausbrand in London.

London, 20. Dez. In dem großen Bazar von Arding und Hobbe im Stadtteil Clapham brach heute nachmittag, während das Gebäude infolge des Weihnachtsverkehrs dicht gefüllt war, Feuer aus. Der Brand wurde dadurch genährt, daß die Dekorationen sofort Feuer fingen. Der ganze Häuserblock, der sich über 40 Acres erstreckt, wurde zerstört. Bisher wurden drei Tote geborgen. Viele Personen, die aus den oberen Stockwerken auf die Straße sprangen, wurden verletzt. In den Rettungsarbeiten beteiligte sich auch der in der Nähe wohnende Arbeitsminister Burns, der mit einem Postfach auf dem Kopfe in das Gebäude einzudringen versuchte; er wurde jedoch durch die einstürzende Fassade daran verhindert und konnte sich nur mit genauer Not in Sicherheit bringen.

Cooks Dokumente.

Kein ausreichender Beweis.

Aus Kopenhagen meldet das offiziöse Telegraphenbureau folgende Depesche:

Kopenhagen, 21. Dezbr. Die Kommission zur Untersuchung der Dokumente Dr. Cooks hat folgendes festgestellt: In den uns zur Untersuchung übergebenen Papieren ist kein Beweis vorhanden, daß Dr. Cook den Nordpol erreicht hat.

Aus der Feststellung der Cook-Kommission geht also hervor, daß die Dokumente des amerikanischen Forschers für den Beweis, daß er den Nordpol wirklich erreicht habe, nicht ausreichend

sind. Daß diese Dokumente gefälscht seien, ist damit nicht gesagt, auch nicht, daß Cook den Nordpol nicht doch erreicht haben könnte. Ansehend konnte die Kommission aus den vorgelegten Aufzeichnungen und Berechnungen nur nicht mit einer jeden Zweifel ausschließenden Sicherheit folgern, daß Cook tatsächlich am Nordpol war. Inwiefern die Dokumente wenigstens für die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit der Cookschen Behauptungen sprechen, darüber wird man sich erst ein Urteil bilden können, wenn die nähere Begründung des Kommissionsvotums vorliegt.

Verschiedenes.

— Zwei schwere Auto-Unfälle ereigneten sich in Berlin. Wild gewordene Chauffeure überführten einen Arbeiter und eine alte Frau, die beunruhigend liegen blieben. Ohne sich um ihre Opfer nur im geringsten zu kümmern, jagten die Autolenker davon.

— Ein dreifacher Mord wurde auf dem Bachthofe Hübshür in der Schweiz verübt. Unbekannte Täter erschossen die Wästersfrau und zwei Knechte und versuchten, die Gebäude in Brand zu stecken.

— Der Eisenbahnräuber, der kürzlich bei Rattowitz eine in der zweiten Klasse reisende Dame um mehrere hundert Mark erleichterte, ist noch nicht gefaßt. Die betreffende Dame glaubt zwar, in einem Kellner des Speisewagens den Räuber wiedererkannt zu haben, sie kann aber auch einem Irrtum verfallen sein. Seit der Tat scheint übrigens öfters Frau Kengstlichkeit auf den schlesischen Bahnen mitzufahren. In Gletitz wurde in einem Gepäcknetz eine Bombe gefunden! Große Aufregung! Aber es stellte sich heraus, daß man eine Massierkugel zur Leibmassage gefunden hatte.

— Meuterei englischer Matrosen. Ueber 70 Matrosen des englischen Kreuzers „Gevathan“ wurden wegen Meuterei zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt. Bei einer Auslandsreise hatten die Leute eines Tages, nachdem sie vorher anstrengenden Geküßdienst gehabt hatten, sich geweigert, das Deck zu waschen. Sie warfen den Offizieren die Geräte vor die Füße.

Wien, 21. Dezbr. (Ein neuer Lustmord.) Der Kanalräuber Breck hatte an dem fünfjährigen Töchterchen der Frau Branze, welches er in seine Wohnung gelockt hatte, ein scheußliches Verbrechen verübt. Die hinzueilende Mutter fand ihr Kind blutend am Boden liegend, es wies sichtbare Stichwunden am ganzen Körper auf. Der Täter leugnet.

— Im Luftschiff nach Oberammergau. Zu den nächstjährigen Passionsspielen in Oberammergau wird man bereits im Luftschiff fahren können, d. h. von München aus, diese Linie wird die in München gegründete Luftschiffahrtsgesellschaft einrichten. Der Betrieb soll mit einem Parawallluftschiff ausgedehnt werden. Die Einrichtung dieser Luftlinie erfolgte nicht etwa, um die Eisenbahn zu entlasten, sie erfolgte um sehr reichen Leuten ein neues Vergnügen zu bieten.

— 27 Menschen ertrunken. Auf einer Fähre über den Fluß Priget in Rußland wurde ein Pferd wild und begann auszuspringen, wobei die Menschen nach einer Seite drängten. Die Fähre verlor das Gleichgewicht und kippte um. In den eiligen Fluten fanden 27 Menschen den Tod.

Neueste Nachrichten.

Kiel, 22. Dezbr. (Das Ende des Betrügers.) Marine-Oberingenieur Roggenack, der in der Danzig-Affäre zur Dienstentlassung verurteilt war, hat sich erschossen, nachdem ein Gnadengesuch vom Kaiser abschlägig beschieden worden war.

Nizza, 22. Dezbr. (Motorboot explodiert.) Gestern Abend explodierte auf der Rhyde das Motorboot des Barons Vernetty-Hausmann. Durch die Splitter wurden der Eigentümer und sein Begleiter getötet.

Breslau, 22. Dez. (Eine Bombe in dem Raub-Eisenbahnzuge.) In demselben Abend Schnellzuge, Breslau—Gleiwitz, in dem in der vorigen Woche eine New-Yorker Dame räuberisch überfallen wurde, fand man im Gepäcknetz eines Abteils eine Bombe. Sie wurde der Gleiwitzer Polizei übergeben.

Bukarest, 22. Dezember. (Attentat auf einen Ministerpräsidenten.) Als heute Abend der Ministerpräsident Bratiano nach Hause fuhr, gab ein Arbeiter drei Schüsse auf ihn ab in dem Augenblick, wo der Ministerpräsident den Wagen verließ, um sein Haus zu betreten. Bratiano wurde leicht verletzt. Der Täter wurde verhaftet.

Petersburg, 22. Dez. (Attentat.) In der Nacht auf heute explodierte in der Astrachanstraße, im Wiborger Stadtbezirk, eine Bombe, wobei 3 Personen getötet wurden. Das halbe Haus wurde in die Luft gesprengt. Unter den Getöteten befindet sich auch der Chef der politischen Polizei, Oberst Karpow, der in eine Falle gelockt war. Ein Geheimpolizist ist schwer verwundet. Bei einem unter den Verdacht der Täterschaft verhafteten jungen Mann, der Moskressenski heißt, wurden 7 Pässe vorgefunden.

Standesamts-Nachrichten.

Annen.

Geburten:

1 Sohn: Mauer Clemens Minker, Kaufmann Anton Schrader, Hilfsarbeiter Peter Bergtrath, Bergmann Heinrich Wroklage, Glasstrecker Fritz Jilian, Ofenarbeiter Josef Cieslewitz, Bergmann Heinrich Weimann, Dreher Bernhard Sprenger, Bergmann Heinrich Röttgerding.

1 Tochter: Schreiner Georg Vetter, Steinbrucharbeiter Anton Marcandella, Bergmann August Schümann, Maschinist Heinrich Burscheidt, Bergmann Ewald Supper, Bergmann Arthur Schirmbeck, Bergmann Emil Krämer.

Aufgebote:

Apotheker Max Janitzki und Auguste Nolte, Gelsenkirchen und Annen. Bergmann Heinrich Hermann und Ida Witte, Kirchhörde und Annen. Wilhelm Hautkapp und Elise Balkenhol, Westherbede und Annen.

Sterbefälle:

Wilhelm Demtröder, 8 Tg. Margarete Pfaff, 8 J. 162 Tg. Elfriede Dombrowski, 71 Tg. Klempner Johann Hünneke, 57 J. 361 Tg. Maschinenwärter Friedrich Bente, 69 J. 281 Tg. Heinrich Röttgerding, 3 Tage.

Soll man die Wiese mit Thomasmehl oder Superphosphat düngen? Ueber diese Frage hat Professor Wagner-Darmstadt vergleichende Versuche ausgeführt. Dieselben sind noch nicht ganz abgeschlossen, indessen schreibt Wagner in seiner Broschüre „Versuche über Wiesen düngung“, daß die bisherigen

Ergebnisse zugunsten der Thomasmehldüngung ausgefallen sind und sagt dazu ungefähr folgendes: „Das ist auch begreiflich. Die Wiese bietet besonders günstige Bedingungen für die Festlegung des Thomasmehles, und der Kalkgehalt dieses Düngemittels wird unter allen Verhältnissen, die die Wiesen bieten, von vorteilhaftem Einfluß sein. Die Wiesen haben oft einen sauren Charakter. Kalkdüngung der Wiesen darf hier nicht vernachlässigt werden, denn zu dem direkten Kalkbedarf der Wiese gesellt sich der indirekte, der durch die Kalisalzdüngung hervorgerufen wird. Die Kalisalze wirken entkalkend auf den Boden. Mit jedem Doppelzentner Kalinit, der dem Wiesenboden zugeführt wird, werden 50 kg. Kalk ausgewaschen, die dem Boden wieder ersetzt werden müssen, damit er seine Fähigkeit behält, die Staßfurter Salze zu entäuern. Es ist daher begreiflich, daß das 50% Kalk enthaltende Thomasmehl ein besonders gut wirkender Phosphorsäuredünger für Wiesen ist.“

Ein merkwürdige Erscheinung kann man seit einigen Jahren auf dem Markt für Speisefette beobachten. Während noch vor nicht allzulanger Zeit die tierischen Fette unbedingt die Oberhand hatten und auch allgemein höher bewertet wurden als Pflanzenfette, ist durch die enorme Teuerung, die in den letzten Jahren eingetreten ist, die Aufmerksamkeit weiterer Konsumentkreise auf Pflanzenfette hingelenkt worden und da hat sich herausgestellt, daß diese Pflanzenfette nicht etwa, weil sie billiger sind als tierische Fette, auch geringwertiger sind, sondern es hat sich gezeigt, daß sie sogar eine Reihe von Vorzügen aufweisen, die sie gegenüber tierischen Fetten vorteilhafter erscheinen lassen und immer mehr bricht sich jetzt die Ueberzeugung Bahn, daß Pflanzenfette den tierischen Fetten bedeutend überlegen sind. Vor allem wendet sich die Aufmerksamkeit dem bekannten Palmöl der Firma H. Schlink & Cie., A.-G., zu, das sich zu Kochen, Braten und Backen von Tag zu Tag größter Beliebtheit erfreut.

Spielplan des Dortmunder Stadttheaters.

Freitag, den 24. Dezember 1909. Geschlossen.

Sonnabend, 25. Dez. Nachmittags-Vorstellung zu ermäßigten Preisen. Anfang 3 Uhr. „Martha“ oder „Der Markt zu Richmond.“ Romantisch-komische Oper in 4 Aufzügen von Friedrich v. Flotow. — Abends 7 1/2 Uhr. Opernpreise. Neu einstudiert. Zum 1. Male. „Die Geisha.“ Operette in 2 Aufzügen von Sidney Jones.

Sonntag, den 26. Dezember 1909. Nachmittags-Vorstellung zu ermäßigten Preisen. Anfang 3 Uhr. „Die Fledermaus.“ Operette mit Ballet in 3 Aufzügen von Johann Strauß. — Abends 7 1/2 Uhr. Opernpreise. „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg.“ Handlung in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Allen unsern werten Lesern wünschen
... wir auf diesem Wege recht ...

fröhliche Weihnachtstage
Redaktion und Verlag.

Für Weihnachten

empfehle ich eine reichhaltige Auswahl in

Jugendchriften u. Märchenbüchern

aller Art für jedes Alter

Bilderbücher

in sehr reichhaltiger Auswahl zu Preisen von 5, 10, 15
20 Pf. und höher bis zu 1, 2, 3 Mk.

Gesang- und Gebetbücher
in Elfenbein, Sammet, Leder, Kaliko
und in Halbleinenbänden, in seltener Auswahl und
äußerst preiswürdig.

Schreib- und Poesie-Alben

längliche, Quer- und Oktav-Formate in Papier und
Kaliko und feinsten Lederbänden mit geschmackvollen
Pressungen, Malereien und veredelten Einfassungen,
Schlössern usw. zu Preisen von 60 Pf. bis 5 Mk.

Zigarren-Etuis

mit und ohne Stickerien, nur gute, dauerhafte Ware
zu 60, 75 Pf., 1.50, 2.50 Mk. und höher

Schreibmappen, Brieftaschen, Visitenkartentaschen

in großer und schöner Auswahl
letztere in Leder mit Stickerien schon von 50 Pf. an.

Schreibzeuge

in verschiedenen hübschen Mustern

Reißzeuge

in polierten Holz- und Leder-Etuis zu 1.50, 2.00, 2.50,
3.00, 4.00, 5.00, 6.00 Mk. und höher

Feder- und Griffelkasten

erstere mit Schloß, Schieber und hübsch verziertem Deckel
letztere mit Griffeln gefüllt zu den billigsten Preisen

Briefbogen und Konverts

in geschmackvoller Auswahl und in eleganten Packungen.

Fritz Küching

neben der Apotheke.

Allerlei

Humoristische Ecke.

Vandalen unter dem Christbaum.



Nach dem Gemälde von M. Stolz.

(Wohl berechnet.) Mutter (welche die Weihnachtsgeschenke auspackt): „Wer soll denn diesen Leierkasten bekommen?“ — Vater: „Den muß unbedingt der Paul kriegen!“ — Mutter: „Warum denn gerade der?“ — Vater: „Weil er das Ding am schnellsten kaputt macht!“

(So ein Vengell!) Der kleine Paul (zu seiner Tante, die einen Anflug von Schnurbart hat): „Schade, Tantechen, daß ich diese Weihnachten noch nichts im Spatopf hatte, sonst hätte ich dir ganz gewiß eine Schnurbartbinde geschenkt!“

(Ein Vorschlag.) Onkel: „Jetzt hast du von Weihnachten bis Neujahr Ferien, freut dich das?“ — Fräulein: „Ja, Onkel, aber lieber wären mir die Ferien von Neujahr bis Weihnachten!“

Humoristische Künstler-Pfefferkuchen.



Die Passagiere. Das Auto. Der Chauffeur.

(Vorsicht schadet nicht.) Tochter: „Mama, da schau her, da hast z' Weihnachten a Kifl g'schickt kriegt, mach's nur glei auf!“ — Landbürgermeister: „Hm, i trau mir des Kifl net auf'mache, kummt leicht Dynamit oder so was drinn' sei...“ Jetzt, wo die Gauner an die hochstehenden Leut' so höllische Maschinen verschicken, muß a Bürgermeaster vorsichtig sei!“

(Der junge Philosoph.) Der kleine Artur (am Morgen des ersten Weihnachtstages): „Ach, bin ich froh... nun hört doch das ewige Artiglein endlich mal wieder auf!“

Humoristischer Künstler-Pfefferkuchen.

Die rüchichtslosen Kutler.



Schumann: „Halt! Sie sind zu schnell gefahren! Ich muß Sie aufschreiben...“

Kutler (ihn überrennend): „Was... aufschreiben?! Tun Sie's doch, wenn Sie können!“

Rätsel-Ecke.

Weihnachts-Kryptogramm.



An Stelle der strahligen Sterne setzt man die senkrecht darüber stehenden Buchstaben und liest dieselben der Reihe nach von oben nach unten ab.

Weihnachts-Silbenrätsel.

—rich, —bert, —kar, —ma, —rich, —na.
—ma, —stoph, —wig, —win, —da, —se,
—se, —da, —ly, —bert, —cenz, —mann,
—gott.

An Stelle des Striches vor obigen Silben soll je eine der nachfolgenden Silben:

Al, Chri, Cres, El, Em, Er, Fried, Hed, Hein, Her, Hul, Il, Ir, Li, Nol, Os, Ro, Trau, Wan

gesetzt werden, so daß neunzehn zweisilbige Vornamen entstehen, deren Anfangsbuchstaben, obiger Reihenfolge nach gelesen, unseren Weihnachtswunsch für unsere freundlichen Leser und Leserinnen ergeben.

German Rothensels.

Lösungen der Rätsel.

Christbaum-Rätsel: Weihnachts-Scharade: EHE, HEINE, PONTIUS, RATTE.
Weihnachts-Kryptogramm: Ehre sei Gott in der Höhe!
Weihnachts-Silbenrätsel: Friedrich, Robert, Oskar, Emma, Heinrich, Tina, Irma, Christoph, Edmund, Gerwin, Wanda, Elise, Paula, Helga, Albert, Erich, Hermann, Traugott: Fröhliche Weihnacht!

Christbaum-Rätsel.

A
C E E
E
E E E F H
H
I I N N O P R
R
S
S
S T T T U

In den mehrfach. igen Querreihen wird bezeichnet: ein Bund, ein deutscher Dichter, Teilname eines alten Römers, ein Ragetier.
Die mittlere Senkrechte gibt eine schöne Feier.

Weihnachts-Scharade.

Der Erste ist dir wohl bekannt
Als Räuber dort im Alpenland.
Die Andre bringt ersehnte Ruh,
Doch sanft die müde Erde zu.
Am Ganzen glänzt der Dichter Schein
Soll in des Winters Nacht hinein.

Sonntags-Blatt



Beilage für unsere Abonnenten.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.



Da stehn wir nun im Glanz der Kerzen
Und sehn in unsern Weihnachtsbaum,
Und durch die müd' geworden Herzen
Zieht Engelgruß wie Jugendtraum.

Wie sind sie süß, die Weihnachtslieder,
Und Glockenmund ruft übers Land,
Daß Lieb' vom höchsten Himmel nieder
Den Weg zur dunklen Erde fand.

Wir glaubten schon, es ging verloren,
Was uns der Himmel einst geschickt,
Und sehn nun, daß es neugeboren
Aus unsrer Kinder Auge blickt.

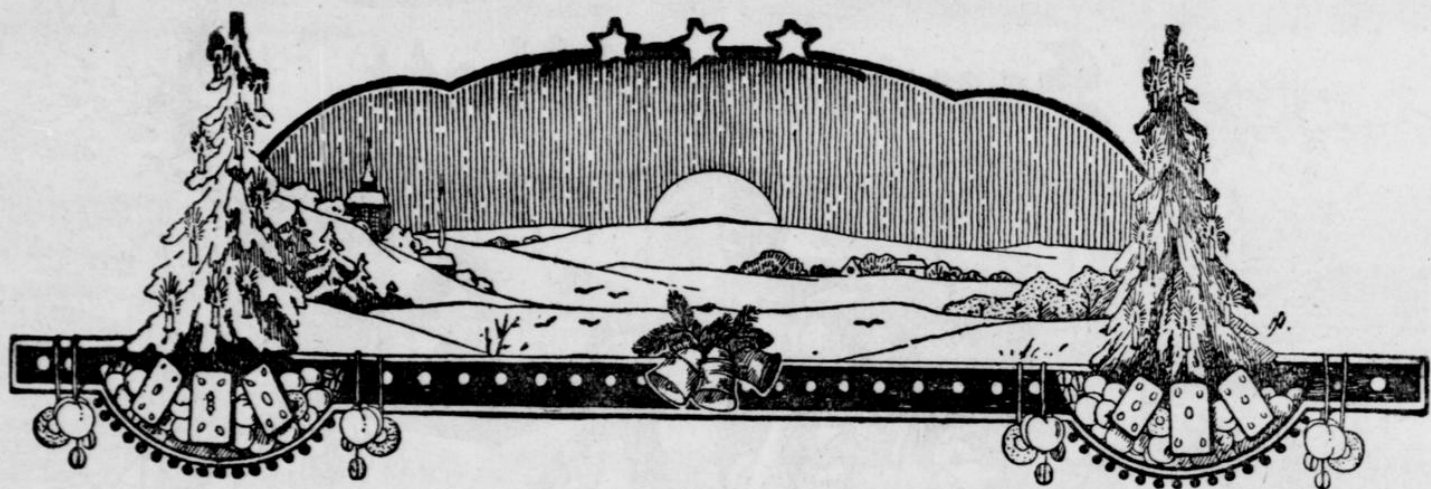
Und wo uns solche Sterne scheinen,
Sind wir im Dunkeln nicht allein;
Wir wollen fröhlich mit den Kleinen
Und gläubig wie die Kinder sein.

Wir wollen ihren Traum behüten
Und wachsam sein in Liebespflicht,

Damit kein rauher Sturm die Blüten
Von ihrem Lebensbaume bricht.

So leuchtet denn, ihr Weihnachtskerzen,
Vergessen sei es, was uns drückt;
Wir tragen ja im tiefsten Herzen
Die Liebe, die die Welt beglückt.

Hans Eichelbach.



Der Weihnachtsengel.

Einer wahren Begebenheit nach erzählt von
Otto Landsmann.

(Nachdruck verboten.)

Weihnachten war gekommen! Das Fest der Feste, die selige, frohliche Weihnachtszeit, die Zeit, wo man sich wie mit einem Zauber in die Vergangenheit versetzt fühlt in das Paradies seiner Kindheit, mit der geheimnisvollen Stille und dem süßen Duft des Tannenbaumes, mit Lichtern und Pfeffernüssen und Schaumgolds und Glitter.

Es ist sieben Uhr abends. In den inneren Straßen der Halbmillionstadt München herrscht noch emsiges Leben und Treiben. Geschäftig eilen die Leute hin und her, jeder trägt ein Bündchen, größer oder kleiner, je nach Geschmack und Bedarf. Dazwischen rollen herrschaftliche Wagen in stolzer Pracht vorüber, und im Schein der Straßenlaternen fliegen die Schneeflocken, treiben ihr lustiges Spiel, jede einzelne scheint zu jubeln: „Heute ist Weihnachtsabend, da kommt das Christkind und zündet den Christbaum an, und morgen ist der große, herrliche, schöne Weihnachtsfesttag.“

Auch der Arme folgt, soviel er es vermag, dem schönen Weihnachtsbrauche — auch er hat womöglich seinen Christbaum, seine kleine Christbescherung, und kann er sie nicht selbst erwirken, so finden sich wohl warme Herzen, offene Hände, ihm einen Strahl des lieben Weihnachtslichtes zu verschaffen. Freilich gibt es auch solche, zu denen scheinbar nicht das kleinste Fünkchen dieses gegenständlichen Lichtes dringt, in denen keine rechte Weihnachtsfreude aufkommen will.

Dies mochte wohl auch bei der bleichen, ärmlich gekleideten Frau der Fall sein, welche, von einer Vorstadt kommend, soeben der inneren Stadt zustrahlte, ein Bündel unter dem Arm. Ursache dafür war reichlich vorhanden, denn Traurigkeit, Tränen und Betrübniß gehörten mit zum „täglichem Brote“ und waren bei ihr täglich zu Gast, seit sie am Grabe ihres Mannes gekniet und in wahnsinnigem Schmerz versucht hatte, sich in die offene Gruft nachzuschürzen. Ein mittelgroßer Schuhmann, der dem Leichenbegängnis beigegeben hatte, die Unglückliche zurückgehalten und in einer Drohsache nach Hause gebracht.

Es war die Witwe des Maurers Müller, eines äußerst braven Mannes, der, von Jugend auf an harte Arbeit gewöhnt, gerne arbeitete und mit seinem sehr bescheidenen Lohne zufrieden war. Anfangs freilich hatte die Frau noch redlich das ihrige getan, durch allerlei Arbeit, wo und wie sie sich ihr bot, die Not, den Hunger von sich und ihrem Kinde fern zu halten. Jetzt aber war die Zeit der Prüfung, die Zeit der Not gekommen. Der kleine Fritz, der häufig kränkelte, hinderte sie am Verdienen, und die vielen Entbehrungen hatten sie selbst längere Zeit aufs Krankenbett geworfen. Oft hatte sie keine Arbeit gehabt, die kleine Unterstützung aber, die sie von den Genossen ihres Mannes, an die sie sich gewendet hatte, erhielt, reichte kaum zur Bestreitung der täglichen Bedürfnisse hin, geschweige denn zur Bezahlung des Mietzinses, und so hatten die besten Sachen längst ein Ende nach dem andern ins Leihhaus wandern müssen, um bei dem geringen Hauszins nicht im Rückstand zu bleiben. Unter solchen Verhältnissen



war sie immer wieder auf sich selbst angewiesen gewesen, und ging es auch schwer, sie hatte ihn doch befehlen, den harten Kampf ums Dasein, die sechs Jahre hindurch.

So stand sie denn heute vor einem ärmlichen Weihnachtsbaum, aber einen kleinen Weihnachtsbaum, wenn auch nur einen ganz kleinen, hoffte sie doch kaufen zu können, wenn sie für die mühsamen Stunden besetzt hatte, einen Abnehmer fand. Einen solchen zu finden, war der Zweck ihres heutigen Weges, den sie nicht eher machen konnte, weil sie erst kurz vorher mit ihrer letzten Arbeit, einem wunderbar gestickten Divankissenbezug, fertig geworden war.

Sie raffte sich auf und eilte besäugelten Fußes ihrem Ziele zu. Das Glück schien ihr geneigt zu sein, die angebotenen Arbeiten fanden ausnahmslos den Beifall des Handelsmanns, und da eine besonders schmeiche Arbeit zufällig sofort eine begeisterte Käuferin fand, so machte derselbe ein selten freundliches Gesicht, und Frau Müller konnte mit einer Summe von dreißig Mark in ihrer Börse und einer längst nicht mehr empfundenen Freude im Herzen auf den „Christkindsmarkt“ eilen.

Wie im Traume dahnte sie sich einen Weg durch die hier hin und her wogende Menge, welche den scheußlichen schwarzen Drachen „Elend“, der in den meisten winddurchschauerten Mansardenwohnungen haust, nicht zu kennen schien. Mochte es die angestrengte Tätigkeit der armen Witwe im Zusammenhange mit der ungenügenden Kost sein — seit heute morgen hatte sie nichts gegessen und auch da nur eine Semmel und etwas Kaffee dazu — oder war es die unerwartet reiche Entlohnung — kurz, sie wandelte wie eine Träumende im Gewühl umher, und mancher Stoß, den sie dabei empfing, mußte sie an die Wirklichkeit erinnern.

Nachdem sie einige Kleinigkeiten erstanden hatte, begab sie sich nach dem Standplatz eines Christbaumverkäufers, um nach einem billigen Bäumchen Umschau zu halten. Hatte sie ja doch ihrem sechsjährigen Fritz bestimmt versprochen, ihm ein Bäumchen mitzubringen.

Nach längerem Suchen mit dem Blicke entdeckte sie endlich mitten unter stämmigen Tannen, wie solche in herrschaftlichen Sälen zu prangen pflegen, eine ärmliche kleine Fichte, die sich ihrer Umgebung gegenüber ausnahm wie eine arme Sütte einem reichen Palast gegenüber. Immerhin aber war es etwas Grünes, ein Gruß aus der frischen Natur, und das reiche Licht der Kerzen mochte auch von diesen spärlichen Zweigen noch schön und erbaulich strahlen.

Fünfzig Pfennig sollte das kleine Ding mit dem schiefen Brettlehen kosten, aber da mehrere Ästchen abgebrochen waren, trat es ihr der Verkäufer für dreißig Pfennig ab.

Sie legte die paar Pakete, in denen sich einige Pfefferkuchen und Spielsachen befanden, einen Augenblick auf eine umgeworfene Kiste, die als Notbehelfsabentisch diente, während eine Laterne die nötige Beleuchtung gab, und griff in ihre Mantelrocktasche, um ihre Geldbörse hervorzuziehen.

Aber — wer beschreibe ihren Schreck, als sie dieselbe nicht mehr in der Tasche fühlte.

Kramphast wühlte sie darin umher, durchsuchte auch alle andern Taschen, obwohl sie sich genau erinnerte, es in die Mantelrocktasche gesteckt zu haben — die Geldbörse mit den nicht viel weniger als dreißig Mark war und blieb verschwunden.

Nach zehn Minuten ist's getan. Ein mir bekannter Marittänhändler hat es für dreißig Mark gekauft.

Dreißig Mark! — Hurra! Mir gehört die Welt! Fort sind die trüben Gedanken, fort die Bitterkeit, fort die Wehmut. Geld ist ein Zauberwort. Nun strahlt auch mein Gesicht in weihnachtsfroher Stimmung, nun kann auch ich Einkäufe machen.

Am Weihnachtsabend laufe ich mir die Rosen, diese herrlichen, duftigen, königlichen Blumen — zehn Stück für zwanzig Mark — wie ein Krösus komme ich mit vor.

Dann nach Hause, Toilette gemacht, peinlich und sorgfältig, damit der gute Eindruck nicht verfehlt ist, und dann um sechs Uhr zu ihr. Mein Herz klopt so laut, als wäre ich noch ein grüner Sekundaner, der zu seinem ersten Rendezvous geht, und mein Gesicht glüht vor freudiger Erwartung.

Der Herr Papa empfängt mich — freundlich, lieb und nett, aber ein bißchen reserviert, wie ja Papas von reichen Töchtern nun einmal sind —, und meine Hoffnung hört plötzlich auf, zu steigen.

Dann kommt Mamachen — schon etwas entgegenkommender, zutraulicher —, meine Rosen machen entschieden Eindruck, ich bekomme einen festen, freundschaftlichen Händedruck, und die mütterlichen Augen mustern mich mit unverteilbarem Wohlbehagen, ich fühle, die erste Probe ist glücklich bestanden, und meine Hoffnung steigt ganz langsam wieder empor.

Und dann kommt die Liebliche selber, Emmy, der Tausendfasser, der alle Herzen im Sturm erobert, der zu Hause ein absoluter Herrscher ist, der alles durchsetzt, was er sich einmal vorgenommen hat.

Stolz und feierlich überreiche ich ihr die Blumen. „O, so kostbare Blumen!“ sagt sie und dankt mit lieblichem Eröten. Ich aber denke: Ja — wüßtest du nur —!

Nun aber wird der Christbaum angezündet, und im feierlichen Glanz der Kerzen findet dann die Bescherung statt.



Seemanns-Weihnachten: Matrosen unter dem Weihnachtsbaum.

Originalzeichnung von W. Sehm.

Welch ein Wiedersehen —!

Da tritt die Kleine ganz dicht zu mir heran, sieht mich an, lieb und herzlich, und sagt ganz leise, so daß nur ich es höre: „Sind Sie mir denn auch nicht böse? Es weiß ja sonst niemand davon.“

Und da vergehe ich alles, alles — den Papa und die Mama und die kleine Mamage wegen des verfallenen Gewandes —, alles ist mir gleichgültig, denn vor mir steht die Lieblichste von allen, sie, der all mein Denken und Fühlen gilt — und so nehme ich dies liebliche, niedliche, kleine Mädel und ziehe es an mich und küsse es mit heißer, inniger Liebe.

Papachen macht ein leicht erschautes Gesicht. Mamachen aber zuckt lächelnd die Schultern, als wollte sie sagen: Ja, nun ist das Unglück mal geschehen und nicht mehr zu ändern.

Und der strahlende, helle Christbaum sieht mit lachenden Augen hernieder auf mich Glücklich.

Ich sehe am Ende der Tafel und sehe freudig erregt zu, wie Emmy ihre Gaben verteilt. Das Gefinde kommt herein — jeder Dienstbote bekommt zu seinen Geschenken noch einige freundliche Scherzworte von der Kleinen, und jeder ist beglückt und zufrieden. Ganz erregt kommt sie nun zu mir und sagt mit neckischem Lächeln: „Ihnen hab' ich eine besondere Freude bereiten wollen. Ich kenne ja Ihre Vorliebe für fremdländische wertvolle Kostüme, da bin ich denn heute durch alle Kauf- und Modistenkammern gegangen — leicht war das nicht! — und habe endlich etwas gefunden, was Ihnen wohl Freude machen wird.“

Und mit ver-schämtem Lächeln überreicht sie mir ein Paket.

Ich zittere vor freudiger Erregung, und mit bebenden Fingern widde ich das Papier auf.

Da! — Was ist das? — Ich bin starr! — Vor mir liegt mein geliebtes chinesisches Prunkgewand, das ich gestern verfallert hatte. Mit stiller, heimlicher Freude schaue ich es an.

Des Schiffsjungen Weihnachts.

Er wollte fort — hinaus — hinweg —. Die Welt in ihrer Schönheit sehen. Nun steht er traurig oft auf Deck Und hört den Wind im Segel wehen, Und hört, wie rauschend hoch am Kiel Die wilden Meereswogen quellen — So fern die Heimat, fern das Ziel, Und ringsum nichts als Wellen — Wellen.

„Und heut' ist heil'ges Weihnachtsfest — Jetzt läuten sie dabeim die Glocken. Ob sich ein Christfest denken läßt

Auch ohne weiße Winterflocken? Dabeim fest der Bescherung Glück! Bei Cannenduft und Lichtgefunkel — Und hier? — Er kämpft den Schmerz zurück Und flüchtet in der Kojen Dunkel.

Dort sucht er lang im Kasten nach, Bis er den kleinen Zweig gefunden, Den er vom letzten Christbaum brach. Dabeim in frohen Weihnachtsstunden. Braundürre Nadeln knistern leis — Er starrt und starrt — und Tränen blinken.

Dann neigt er tief sich auf das Reis, Den trauten Waldgeruch zu trinken.

Entsinnig, unablässig raucht Das Weltmeer an des Schiffes Planken; Der Knabe hört es nicht. Er lauscht Auf andre Klänge in Gedanken. Er hört in klarer Winterluft Das „Stille Nacht“ die Sellen singen: Ihn trug des Cannenreifes Duft Zur Heimat auf der Sehnacht Schwingen.

Alice Freim v. Gaudy.

Ein Glücklicher.

Lustige Weihnachtsgeschichte von Paul Blis.

(Nachdruck verboten.)



Ja, ich bin ein Glücklicher! Denn mir strahlt die Liebe, mir strahlt die Sonne des Glücks!

Ich liebe das schönste und das reichste Mädchen der Stadt, und sie liebt mich wieder!

Nie — nie werde ich diesen Tag vergessen!

Bittertast war es. Vierzehn Tage vor Weihnachten. Und natürlich auf der Eisbahn.

Wir liefen zusammen, Hand in Hand, die Angebetete und ich, da sah ich es an ihren Augen, fühlte es in ihren Händen und hörte es an ihrer Sprache, daß sie mich liebte.

Ich Glücklicher — ach, ich Ueberglücklicher!

Und dann acht Tage später bei dem Basarfest, das man zum Besten der Armenbescherung feierte, da sah und fühlte und empfand ich es noch deutlicher, daß ich mich getäuscht, daß ich wirklich geliebt wurde.

O du selige, fröhliche Weihnachtszeit, mir hast du die beste Gabe gespendet, die zu vergeben war!

Noch jetzt doch mein armes, vielgeprüftes Herz, wenn ich das süße kleine Mädel so vor mir sehe, wie es in dem lebenden Bild des Basarfestes, prangend in jugendlicher Schönheit, da stand. Ich hatte ihr meine liebste Mariätät geliehen, ein prächtiges chinesisches Seidengewand, dunkelrot, mit wundervoller Stickerei — ein seltsames Prunkstück ersten Ranges —, und in diesem Gewand stand sie da, die Kleine, und sah aus wie eine Fürstin aus jenem Sonnenreiche. Alle staunten sie an, huldigend, bewundernd. Sie aber hatte nur für mich ein Lächeln, nur für mich allein!

Kein Wunder, daß sie mich nun alle für verzückt halten, die abgeblippten Verehrer!

Und die Tage verschwanden mit nun wie Stunden.

Um mich herum tobt der Weihnachtsjubiläum seine laute Sprache. Strauß, Strauß ein Gewühl von hastenden Menschen, und helle, bunte Schaufenster und schreiende Kinder, die Hampelmänner feilbieten, und Christbäume, ganze Wälder, und Tannenduft und Kerzenglanz, wohin ich mich wende.

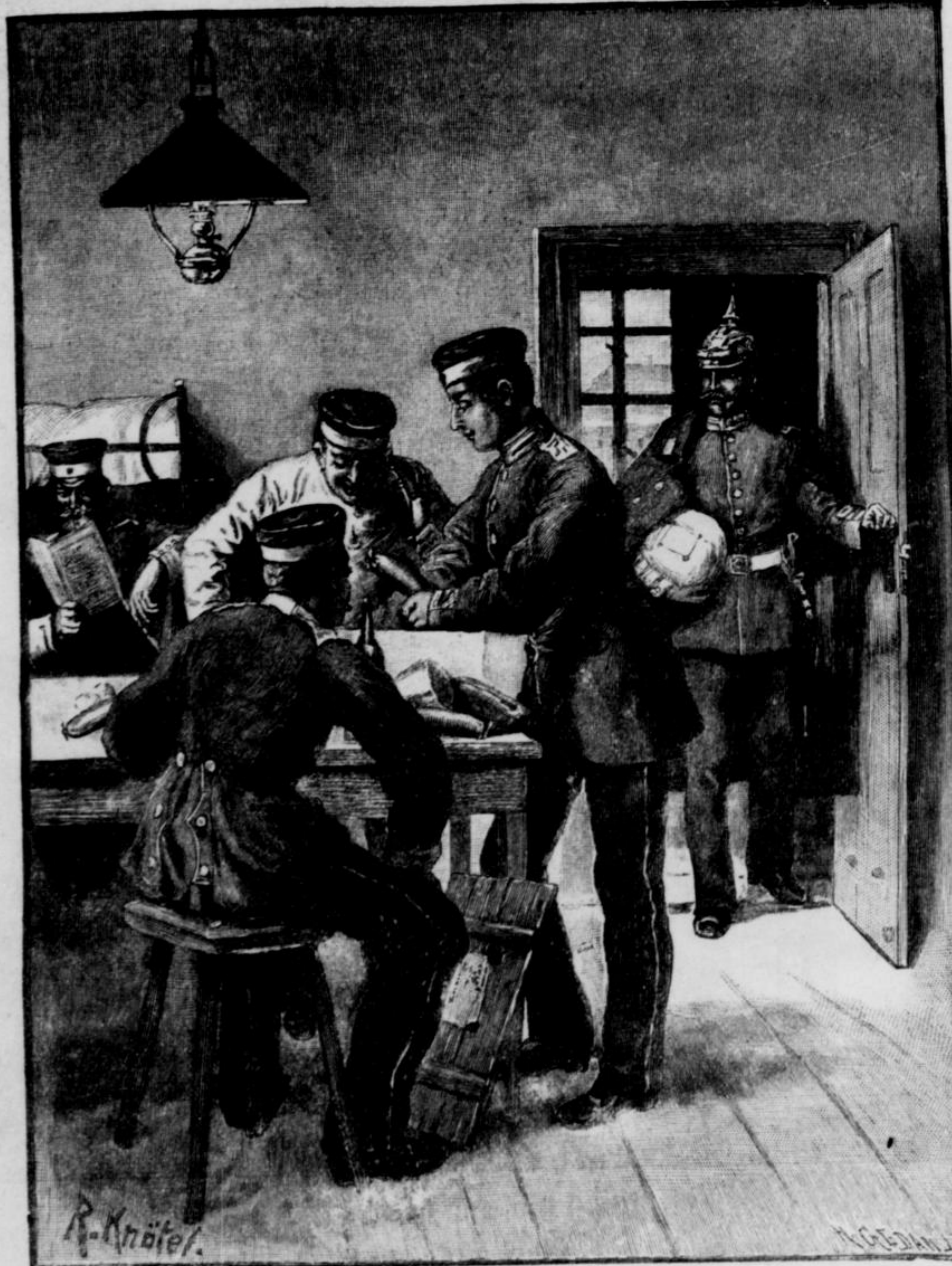
Wich aber läßt das alles kalt. Meine Gedanken sind bei ihr, bei der lieblichen Kleinen!

Und da, einen Tag vor Weihnachten, da kommt es, das Wunderbare, das Herrliche: ein ganz kleines, zierliches Briefchen — eine Einladung, den heiligen Abend in ihrer Familie zuzubringen.

Nun ist es erreicht, nun ist der Sieg mein! Ich werde zu ihr in die Familie geladen!

Schweig! still, mein Herz, ich weiß! still!

Und ich sehe mich in meinen Triumphzug, ganz dicht an den Ofen — denn es ist kalt und mein Kohlenlieferant pumpt nicht mehr —, und ich träume, träume mich heraus aus dieser Junggesellenmiserie, träume mir ein warmes, molliges, gemütliches Nestchen, in dem wir beide friedlich zusammen haften ... ach, was kann man mit einem bißchen Phantasie nicht alles zusammenträumen?



Weihnachten in der Kaserne: Des Grenadiers Weihnachtstische.

Originalzeichnung von R. Knöfel.

Aber da — — —

Mit einem Male fährt es mir durch die Gedanken — ein Schreck — ein Entsetzen!

Ich bin zur Bescherung geladen, und da darf man doch nicht mit leeren Händen ankommen.

Aber was, was? Was schenkt man?

Nun, ganz einfach, ein paar Blumen, ein paar Rosen, von den herrlichen langgestielten.

„Stück zwei Mark!“, sagte die Verkäuferin, die ich so im Vorübergehen fragte.

Ich denke, daß mich der Schlag rühren soll.

Stück zwei Mark! Und ich brauche mindestens zehn Stück für Mutter und Tochter. Man darf sich doch nicht zu sparsam zeigen.

Das wären zusammen zwanzig Mark! — nur zwanzig Mark! — daß ich nicht hohnlache! Ich weiß schon gar nicht mehr, wie so eine Doppelkrone eigentlich aussieht.

Na, gut, so muß man eben wieder irgendwo eine Quelle zu eröffnen suchen.

Und ich gehe und klopfte an das Herz meines bisherigen Geldgebers, aber vergebens, der ließ sich nicht erweichen — ich bekomme nichts.

Und ich gehe zu meinen Bekannten — was waagt man nicht alles in solcher Not! — aber die guten Bekannten behaupteten, daß sie schon kein Weihnachtsstüd mehr hätten, geschweige denn eine Doppelkrone.

Und nun sah ich mich um in meiner „Bude“, was noch da war zum Verleihen. Aber ach, es war nichts mehr da!

Was nun? Was nun? Was nun?

Dir winkt ein Königreich von Glück und Liebe, und dieser Traum soll scheitern, weil du nicht die lumpigen zwanzig Mark zusammenbringen kannst? O, was für ein elender Lebenskünstler müßtest du dann sein!

Nein, dieses Armutszeugnis will ich nicht haben.

Geraus aus dem Schrank, du, meine letzte Mariätät, du herrliches Seidengewand aus dem Reiche der Mitte — nun mußst du auch den Gang alles Irdischen tun, den Gang, der beim Trödel endet ... Da liegt das Gewand nun vor mir in all seiner strahlenden Pracht und Schönheit, herrlich, einzig, unbezahlbar, und der Gedanke, daß sie, die Angebetete, es getragen hat damals, als sie mir zulächelte, mir allein von allen — der Gedanke treibt mir das Blut ins Gesicht! —

Gräßlich! Sie hat es getragen, und nun muß ich es verschleudern — gräßlich!

Aber was hilft es, es muß ja doch sein!

Also beide Augen zugeknippt — eingepackt — so, und nun zum ersten besten Mariätätenhändler.

Und ich bahnte mir einen Weg durch die Menge der Menschen, die mit Paketen beladen, auf der Straße sich drängten und weiterstieben — und wehmütige Gedanken kommen mir dabei, Gedanken, die mich weich und stumpf machten ... All diese Menschen mit den strahlenden, hellen Gesichtern, aus denen schon die Freude des Schenkens spricht, alle diese glücklichen Menschen haben eingekauft, um ihren Lieben eine Weihnachtsgabe zu bereiten — und ich Kermiser ... ich schleiche dahin und schleppe mein liebes altes Prunkstück zum Trödel, um für den Erlös einer Pflanz zu genügen, einer Form, um nicht mit leeren Händen zu kommen.

Aber nein — nicht denken, nicht die Freude verbittern — und schließlich tu' ich's ja doch auch, um meinem Liebchen eine Weihnachtsgabe zu bereiten!

Also gut, keine Vorwürfe mehr — fort mit dem Prunkstück!



haben!“ meinte der Händler, indem er den Weihnachtsbaum wieder an sich nahm.

Die Umstehenden waren aufmerksam geworden, Stimmen ließen sich vernahmen, bald in diesem, bald in jenem Sinne.

„Wer weiß, wer gestohlen hat,“ sprach jetzt der Herr im Havelod, „wo haben Sie denn die Pakete her, wenn Sie kein Geld haben?“

Und damit deutete er auf die Einkäufe, welche Witwe Müller auf die Kiste niedergelegt.

„Was ist das?“ rief da plötzlich ein anderer Herr in der Nähe, der den Eindruck eines dem besten Gesellschaftskreisen angehörigen Mannes machte. „Hier ist in der Tat ein Taschendieb an der Arbeit gewesen, denn eben bemerkte auch ich, daß mir meine Geldbörse abhanden gekommen ist!“

„Polizei! Wo ist Polizei?“ rief der Herr im Havelod und drängte sich eilig durch die Menge hindurch.

Ein allgemeiner Aufruhr entstand, in dem er verschwand, während die beiden Bestohlenen sich gegenüber stehen blieben.

Frau Müller fühlte, daß der Herr sie für eine Diebin hielt, und eine namenlose Angst raubte ihr fast die Besinnung.

In diesem Augenblick erschien ein Schutzmann und ließ sich den Sachverhalt erzählen und die angeblich gestohlenen Geldbörsen genau beschreiben. Die Geldbörse des Herrn war von Seebundsleder gewesen.

Auch der Schutzmann schien die Witwe Müller für die Diebin zu halten, doch notierte er vorerst die Namen und Adressen der zunächstgehabten, des Verkäufers und des eleganten Herrn, der sich als der bekannte Inhaber eines großen Geschäftes in der Neuhäuserstraße auswies.

Auch Frau Müller mußte ihren Namen nennen, sollte aber trotzdem mit auf die Polizeimache gehen, wo man telephonisch in Giesing (Vorstadt von München) anfragen wollte, ob ihre Angaben stimmten.

Da trat plötzlich ein Herr in bürgerlicher Kleidung, der ihr bekannt vorkam, ohne daß sie wußte, wo sie ihn schon gesehen, auf die Gruppe zu.

Er mochte die ganze Zeit schon im Schatten dabei gestanden haben, denn er schien genau unterrichtet.

Der Schutzmann grüßte respektvoll, er schien den Herrn zu kennen, der ihm einige Worte ins Ohr flüsterte.

„Sie können gehen, Frau Müller!“ sagte dann der Schutzmann freundlich, ihr die Pakete, die er kurz vorher erbeutet.

Das Publikum ringsum schien verblüfft über diese plötzliche Wendung, dann aber ging ein verständnisvolles Murmeln durch die Umstehenden. „Ein Geheimnis!“ flüsterte man sich zu. „Er hat schon die Feder.“

Der „Geheimnis“ aber war plötzlich wieder im Menschengewühl verschwunden. Die Volksstimme aber hatte recht,



es war in der Tat ein Kriminalbeamter, der Herr in bürgerlicher Kleidung, der gewiegtesten Beamten einer.

„Mein Gott — meine Geldbörse ist fort!“ rief Frau Müller endlich. „Und doch, noch vor einem Augenblick fühlte ich sie in der Tasche. Sie muß mir gestohlen worden sein!“

Unwillkürlich wandte sie ihre Blicke zur Seite, aber der neben ihr stehende elegante Herr mit dem Zylinder auf dem Kopfe — das konnte doch kein Taschendieb sein.

„Ach was, gestohlen! Wer weiß, wo Sie die Geldbörse verloren haben, wenn Sie überhaupt eine gehabt haben!“

Auch er hatte Frau Müller erkannt trotz der Veränderung, welche Kummer und Sorgen in ihren Zügen angerichtet, und als er ihren Namen gehört, da wußte er, ein scharfer Menichkenner, der er war, sofort, daß sie nicht gestohlen hatte. Arme Frauen fehlen keine Spielfachen und Pfefferfächer, und kaufen keine Weihnachtsbäume, wenn sie Geldbörren entwenden wollen.

Aber das war es nicht allein, was ihn zu seinem Einschreiten bewogen und weshalb er jetzt mit schnellen Schritten nach einem bekannten Restaurant in der Sonnenstraße eilte. Er kannte bereits mit ziemlicher Sicherheit den Dieb.

Mit scharfem Blick überflog er die zahlreichen Gänge des Lokales — nicht, was er suchte. Da, als er eben wieder gehen wollte, trat ein Herr im Havelod durch die Glastür. Im Nu war der Kriminalbeamte hinter eine der Säulen getreten und zündete sich, anscheinend ganz harmlos, eine Zigarre an.

Der Herr im Havelod war ebenfalls einen forschenden Blick über die Gänge, steuerte dann aber sicheren Schrittes auf ein Tischchen zu, an dem eine junge Dame allein Platz genommen.

Sie machte den Eindruck einer jungen Frau besseren Standes, niemand hätte mit Bestimmtheit sagen können, welcher Klasse sie angehörte.

Jeder Unbefangene konnte sie und den bei ihr Platz Nehmenden für Mann und Frau halten, und auch die Kellnerin schien diese Meinung zu teilen, als sie jetzt für den Herrn ein Glas „Helles“ brachte.

In dem Moment aber, als der Herr bezahlen wollte — das scharfe Auge des Kriminalisten hatte bemerkt, wie die Dame ihm vorher mit gewandter Bewegung einen Gegenstand eingehändigte —, trat der Beamte dicht an das Tischchen heran und beugte sich in auffälliger Weise nieder. Die Geldbörse des Herrn war von Seebundsleder. Dieser selbst aber fuhr zusammen, die Dame ließ einen leisen Schrei hören.

Der Kriminalbeamte kündigte ihnen die Verhaftung an, und eine Viertelstunde später befanden sich beide in sicherem Gewahrsam.

Inzwischen hatte sich Frau Müller mit ihren Paketen tränenden Auges auf den Heimweg gemacht. Langsam, immer langsamer wurde ihr Schritt, je näher sie ihrer Wohnung kam. Was sollte sie dem kleinen Fritz sagen? Wovon sollten sie satt werden heute Abend? Denn nichts, gar nichts mehr war im Hause, und in der Hand hielt sie nur einige Pfefferfächer. Sollte sie den Krämer an der Ecke wieder anfragen, der ihr so schon lange ein unfreundliches Gesicht gemacht, wenn er anschreiben sollte? Oder bei ihren Bekannten ihr Unglück erzählen? Sie hatten heute selbst mit ihren Weihnachtsbäumen zu tun, und die Nachbarin mit ihren fünf Kindern konnte auch kaum helfen, sie hatte selbst genug zu kämpfen. Nicht einmal den kleinen Weihnachtsbaum hatte sie nun mitnehmen dürfen. Was hätte er ihr auch genützt, da ihr die Lichter dazu fehlten und vor allem das rechte innere Weihnachtslicht der Freude. Statt dessen umgab sie die Nacht der Sorge ... O, daß sie auch so unvorsichtig hätte sein können, ihren lauer verdienten Schatz in die äußere Notdämmerung zu stellen ...! War es die Freude gewesen, daß sie nicht



darin gedacht, sie, die doch sonst die Gefahren des Lebens nur zu genau kannte? O, daß sie nicht einmal sorglos und fröhlich sein durfte, gleich mußte es sich so furchtbar rächen. Es war, als wenn das Schicksal sie hätte strafen wollen für einen Augenblick seligen Vergessens.

Vom Schmerz übermannt, kaum mehr fähig, weiter zu gehen, setzte sie sich auf eine Bank in den Anlagen, durch welche sie ihren Weg nehmen mußte, und ließ ihren Tränen freien Lauf.

Niemand kümmerte sich um sie, selbst ein Schutzmann, der vorüber schritt, ging achselzuckend weiter, als er ihre Tränen sah. Sie fühlte weder Wind noch Kälte; in sich und ihren Schmerz versunken sah sie da, lange, lange und konnte nicht den Mut finden, heimzugehen und das erwartungsvolle Gesichtchen ihres Frischens zu sehen, wie es sich zum trampschaften Weinen verziehen würde, wenn das Christkind nichts brachte — und er selbst hungrig zu Bette gehen mußte.

Es mußte schon spät, wohl gleich neun Uhr sein, und sie hatte keinen Hausschlüssel mitgenommen. Mühsamen Schrittes kletterte sie die enge dunkle Treppe hinauf.

„Mutter, war das Christkind noch nicht da?“ fragte der arme Kleine, der weinend in einer Ecke gekauert war und ihr nun bei ihrem Eintritt freudig entgegen eilte. „Aber wo hast du das mir versprochene Christbäumchen?“

Der armen Mutter tat das Herz weh bei der Frage des Kindes, welches so blaß und elend ausah, daß es ein wahrer Jammer war. „Tröste dich, mein Liebling,“ erwiderte Frau Müller und klopfte dem Knaben beschwichtigend und ermunternd auf die Schulter. „Siehe, Frischchen, du weißt ja selbst, wie arm wir diesen Winter sind, du weißt, daß ich vier Wochen krank war und nichts verdienen konnte und daß das neue Jahr und die Zahlung des Mietzinses vor der Tür steht.

Dazu keine Arbeit und kein Geld, denn was ich heute für meine Stidereien eingenommen, hat mir ein Spitzbube in dem Augenblick aus der Tasche gestohlen, als ich dir ein Christbäumchen kaufen wollte.“

„Böser Mann!“ rief der Kleine zornig und schweig; er war verständig genug, die Mutter zu verstehen, und liebte dieselbe so zärtlich, daß er sie nicht betrüben konnte. Nur war es ihm nicht recht begreiflich, daß man Geld braucht, wenn das Christkind zu einem kommen soll. Es war ihm doch immer gesagt worden, daß das Christkind all die schönen Sachen bringe, welche alljährlich zu Weihnachten die Herzen der Kinder erfreuen. Gewiß wäre es auch zu ihm gekommen, hätte er nur schon besser schreiben gekonnt, um einen recht schönen Brief an dasselbe zu schreiben und es gar schön zu bitten, doch auch ihn heute zu beschenken, wie alle andern Menschen. Wohnten sie übrigens doch so ganz in seiner allernächsten Nachbarschaft, so nahe dem lieben Himmel und seinen vielen Sternen, fast zum Greifen nahe. „Vielleicht kommt es doch noch,“ tröstete er sich, doch war er überaus niedergeschlagen. „Aber gell, Mutter,“



Weihnachten im Gebirge: Kirchgang am heiligen Abend.
Originalzeichnung von Albert Erbert.

schloß er seine Betrachtungen, „ein Stück Brot bekomme ich, ich habe Hunger.“

Der Mutter schnürte es das Herz zusammen.

„Leider, mein Kind, kann ich dir keines geben, wir haben heute nichts zu essen, als die paar Pfefferkuchen, die ich kaufte, ehe mir mein Geld gestohlen wurde.“

Eben machte sie sich daran, die Päckchen zu öffnen, als von der Treppe her ein Getrappel vernehmbar wurde. Gleich darauf wurde an der Tür geklopft.

„Das ist das Christkind!“ rief Frischchen voll Entzücken und sprang der Türe zu.

Als man öffnete — da, o Pracht und Herrlichkeit! — flutete blendender Lichterschein in die kleine Dachwohnung. Draußen stand der Frau Müller wohlbelannte Kriminalbeamte in Begleitung eines Dienstmanns, der einen prächtig gezierten

Christbaum, viel größer als der, den sie hatte kaufen wollen, nebst mehreren Paketen in den Händen trug.

Der Knabe faltete zuerst die Hände wie zum Gebet, dann hüpfte und sprang er in tollem Jubel umher und jauchzte laut auf vor Freude.

„Siehst du, Mutter, 's Christkind hat uns nicht vergessen, es hat auch uns beschenkt!“ rief er und drehte sich wie außer sich im Kreise herum.

Ihrem Unglück ist das Glück auf dem Fuße gefolgt, Frau Müller,“ sagte der Kriminalbeamte, als er das dürftig eingerichtete, aber sauber gehaltene Zimmerchen betreten hatte. „Es ist mir gelungen, den Gauner kurze Zeit nach dem an Ihnen verübten Taschendiebstahl zu fassen. In seinem Besitze fand sich sowohl Ihre Geldbörse als auch die des Kaufmanns, der auf dem Weihnachtsmarkt in Ihrer Nähe gestanden. In der des letzteren waren zweihundertzwanzig Mark in Gold und acht Mark fünfzig Pfennig in Silber und Nickel darin gewesen. Also eine sehr reiche Beute für einen Abend. Von diesem Betrag fehlte nur eine Mark, in Ihrer Börse ist noch all Ihr Geld enthalten. Hier ist sie und dabei sind drei Zwanzigmarkstücke, welche mir der Kaufmann übergeben hat, um ein gutes Werk an Ihnen zu tun, denn ich erzählte ihm von Ihnen und Ihrer Armut und rühmte ihm Ihre Rechtschaffenheit. Nun leben Sie wohl, Frau Müller, und feiern Sie recht frohe und glückliche Weihnachten!“

Der Beamte reichte ihr die Hand und empfahl sich. — Die Not der Frau Müller hatte jetzt ein Ende, und sie und ihr Frischchen feierten nun ein Weihnachtsfest, wie sie sich's vor einigen Stunden nicht hatten träumen lassen.

„Siehst du wohl, mein Kind,“ sagte die Mutter, „Gott läßt doch noch Wunder geschehen. Er wird auch weiterhelfen.“

Frischchen aber ließ sich den Glauben nicht nehmen, daß der fremde Herr, der die schönen Gaben und den Christbaum gebracht, ein Weihnachtsengel gewesen sei.



Weihnachten!
Von O. Gräf.

Durch die Blume.
Meister: „Wenn meine Frau von ihrer Reise wieder kommt, Junge, müssen wir an die Türe ein recht schönes Transparent hängen.“ — Lehrlinge: „Meister, da können wir ja mein Butterbrot dazu nehmen!“

Verzierbild.



Wo sind die andern Schildbürger?

Spitter.

In Amors Rangliste rangiert der junge Leutnant weit über dem alten General.



In der Enge.

„Ach bitte Vater, sag mir das: Woher kommt eigentlich das Gas?“
So fragt der kleine Hans den Vater.
Ob seiner Würde als Berater
Sehr stolz meint dieser: „Es wird halt Gewonnen in der Gasanstalt.“
Nun wieder Hans mit dünnen Worten:
„Vorans gewinnt man es denn dort?“
„Aus Kohlen!“ sagt in trockenem Ton Der Vater schnell zu seinem Sohn.
Der hat die Antwort kaum erhalten,
Da fragt er weiter seinen Alten:
„Wo kommen nun die Kohlen her?“
Damit der kleine fragt nicht mehr,
Sagt Vater nun mit voller Lunge:
„Vom Kohlenmann, du dumme Junge!“

Stoßseufzer.

Dichter (dem sein Trauerspiel ausgepfiffen wird): „Es ist ein Trauerspiel mit einem Trauerspiel!“



Galgenhumor.

„Haben Sie noch einen Wunsch vor Ihrem Tode?“
Delinquent (mit einer Glasse): „A Haarwuchsförderungsmittel möcht ich haben.“

Auch ein Wilder.

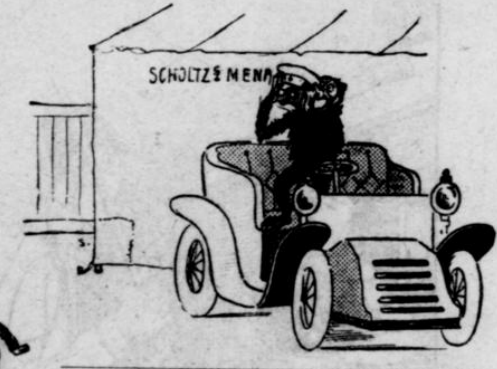
Karlchen: „Mama, darf ich nicht nach dem Zirkus gehen und mir den wilden Mann aus Afrika ansehen?“

Mama: „Das ist nicht nötig, mein Kind! Warte nur, bis Dein Vater nach Hause kommt und entdeckt, daß die Waschfrau seine Manschetten noch nicht gebracht hat.“

Unmöglich.

Vadfish (der mit seiner Mutter an einer Konditorei vorbeigeht): „Mama, ich glaube, ich muß meinem Magen wieder einmal etwas zukommen lassen.“ — Mama: „Ach geh, Du hast immer nur Deinen Magen im Kopfe.“

Eine Affentragikomödie.



Ornithologisches.

„Wie geht's denn bei Meyer's?“
„Ach, wissen Sie, da ist vor kurzem zum 11. Male der Storch und jetzt auch der Pfeifegeier eingefehrt.“

Ein Kaltblütiger.

Mann (schon mehrere Mal geschieden): „Einen Vorzug haben die modernen Frauen.“

Freund: „So, und welcher wäre dies?“

Mann: „Daß Sie uns im Falle einer Scheidung das Scheiden ziemlich leicht machen.“

Verkehrte Welt.



„Na, Mädchen, nimm Deine Feindegen zu kurz sind, dann werde ich einmal den Herrn spielen!“

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Karl Schaumburg, Berlin. Druck und Verlag von Georg E. Nagel in Berlin-Schöneberg.



(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

Klatschröchen.



„Händest Du nicht, daß Erna gestern mit den vielen Stahlarmbändern und dem wunderbaren Ohrgehänge und Hutbesatz bizarr ausjah?“ — „Mir kam sie mehr Zazur vor!“

Läßt tief blicken!

A.: „Unser neues Dienstmädchen ist eine Perle. Sie kocht sehr gut, ist sehr sparsam, geht nie aus und macht nie Klatschereien.“

B.: „Ach, warum habe ich diesen Engel nicht vor meiner Verheiratung kennen gelernt.“

Gipfel des Naturalismus.



Maler: „Donnerwetter, den Korpsstudenten hab' ich so natürlich gemalt, daß mich der Merl anhaucht!“

Zeitgemäßes Institut.

„Womit beschäftigst Du Dich jetzt eigentlich?“
Alter Ganner: „Ich habe eine Schule eröffnet für die Kunst, sich so verrückt zu stellen, daß man vom Gerichte freigesprochen wird.“

Ein ehrlicher Mann.

Kunde: „Garantieren Sie auch dafür, daß der Anzug keine Welle ist?“
Kleiderhändler: „Wissen Sie, ich will Sie nicht betriegen; der Knopf ist von Horn.“

Das originelle Bild.



Nein, werter Herr, verehrte Dame
Knips' ich Sie stillesch'nd im Schnee,
Dann macht das Bild doch nicht Reflamme,

Aus der Schule geplaudert.

Lehrer (in der Naturgeschichte): „Wer von Euch kann mir ein Beispiel von der Falschheit der Kage sagen?“
Der kleine Thomas (Söhnchen eines Wirtes): „Sie gibt sich gerne für Hasenbraten aus!“



Gerab als trügen Sie zwei Flügel,
Dann dann' ich auf die Platte Sie.
Im Flug am Apparat vorüber:

So, nun Verehrte und mein Lieber,
Recht freundlich bitte, und recht schnell



Dann wird das Bild originell!

Einwand.

Neue Köchin: „Gnädige Frau gestatten doch, daß mich mein Kliraffier wöchentlich dreimal besucht?“
Hausfrau: „Dreimal?! . . . Mein Mann ist bisher nur zweimal wöchentlich besonders gutes Essen gewöhnt gewesen . . .!“

Vererbung.

Großmutter (den jüngst geborenen Enkel auf dem Schoße): „Seßes, was der Dubi patschelt und strampelt — wie sanft und ruhig waren dagegen die andern.“
Mutter: „Ja, damals radelte auch der Vater noch nicht!“

Auf der „Höhe“.



Touristen: „Entschuldigen Sie, kann man in dieser Hütte übernachten?“
Sennerrin: „Frei! aber nur am Tag, in der Nacht schlafen wir selber drin!“

Kalter Strahl.

„Frauchen, ich könnte für Dich durchs Feuer gehen!“
„Ach, renommire nicht! Du hast ja nicht mal so viel Mut, mit mir durch ein Konfektionsgeschäft zu gehen!“

Neugier.

A.: „Ich sehe, Sie haben alle Ihre Gasarme abgeschnitten und verwenden nun Kerzenlicht. Weshalb denn?“
A.: „Nur aus Neugier. Ich will sehen, ob das einen Unterschied in der Gasrechnung macht.“

Rachsüchtig.

Dichterling: „Was ist denn aus den Gedichten geworden, die ich vor acht Wochen einreichte?“
Redakteur: „Die waren so schlecht, daß ich sie dem Redakteur des Konkurrenzblattes gesandt habe . . .!“

Ein Frechling.



Junge Dame (ihren wiedergefundenen Hund zärtlich küssend): „Was kann ich Ihnen dafür wohl geben, daß Sie mir mein süßes Ammichen zurück gebracht haben?“

Kind: „Na, wenn mir das gnädige Fräulein dasselbe geben wollte, was Sie soeben Ihrem Hundevieh gibt . . .!“

Der Räuberhauptmann.



„Geliebter Rinaldini, wenn ich in Deine Augen schaue, fühle ich mich wie im Himmel.“
— „Ich glaub's, teuerste Sultima, schon mancher hat in meine Augen geschaut, der fünf Minuten später im Himmel war.“

Boshaft.

Alte Kofette: „Die Fußgänger sind für die Radfahrer zu lästig — immerfort muß man klingeln.“
Herr: „Ach, müssen Sie auch erst klingeln, damit die Leute ausweichen?“